Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 82. Sonnabend, den 13. Oktober 1928 24. Jahrg.

Die Reichs- und Länderreform.

Luthers Erneuerungsbund.

Das Organ der Bayerischen Volkspartei lehnt die Entwürfe des Lutherschen Erneuerungsbundes mit Entschiedenheit ab. Es sei nun letzte Klarheit darüber geschaffen, daß von Luther ein Weg aufgezeigt werde, der naturnotwendig an das Grab der Idee eines großdeutschen Föderativstaates führen müsse. Die Vorschläge Luthers hätten nur als weitausholende Etappe zum Einheitsstaat Sinn und Berechtigung. Das sei aber nicht der Weg des deutschen Südens.

Eine sächsische Stimme.

Der Vertreter des Freistaates Sachsen in der kürzlich stattgefundenen Länderkonferenz, Ministerialdirektor Pötzsch-Heffter, äußert seine persönliche Ansicht über die Reform: Politisch von überragender Bedeutung stehe das Problem Reich-Preußen im Vordergrund. Ohne seine Lösung sei eine durchgreifende Reichsreform undenkbar. Die notwendige Verbindung der beiden Zentralinstanzen werde durch politische Beharrungswiderstände gehemmt, die nicht allein durch rationale Darlegung dieser Notwendigkeit überwunden werden können, sondern letzten Endes von machtpolitischen Entscheidungen abhängig bleiben. Die gedankliche Auseinandersetzung werde sich aber jedenfalls mit dem Einwand zu befassen haben, daß durch das Aufgehen Preußens im Reiche die stärkste Klammer des nationalen Zusammenhaltes preisgeben würde. Wie sollte beim Aufgehen Preußens im Reiche die sogenannte mittlere Instanz (Provinzial- und Länderrechte) in Norddeutschland gewahrt werden? Es empfehle sich, die Gestaltung der mittleren Instanz in Norddeutschland zum Ausgangspunkte der weiteren Verfassungsberatungen zu machen. Hierfür spreche auch, daß die Vorentwürfe Preußens auf diesem Gebiete ein erster wertvoller Anhalt für die nunmehr unter Berücksichtigung allgemeiner Reichsinteressen fortzusetzenden Arbeiten bieten können.

Das Flottenabkommen wird veröffentlicht.

Amtlicher Entschluß in London.

Nach der Sitzung des englischen Kabinetts wurde mitgeteilt, daß mit dem Eintreffen der italienischen Note nunmehr die Antworten sämtlicher Mächte in London eingelaufen sind, denen das englisch-französische Flottenkompromiß zwecks Rückäußerung unterbreitet worden ist. Unter diesen Umständen besteht nach amtlicher Auffassung kein Anlaß mehr, die auf das Flottenkompromiß bezüglichen „wesentlichen" Dokumente der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Die Publikation wird nunmehr erfolgen, sobald die für die Veröffentlichung eines Teiles der Papiere notwendige Zustimmung anderer Regierungen in London vorliegt.

Horan noch nicht aus Paris ausgewiesen.

Eine halbamtliche Veröffentlichung in Paris besagt, dem amerikanischen Journalisten Horan, der wegen der Enthüllungen über das Flottenkompromiß für eine Zeitlang verhaftet wurde, sei auf Grund der Unterredung des Präsidenten des amerikanisch-englischen Journalistenverbandes in Paris mit dem Generalsekretär des Auswärtigen Amtes die Erlaubnis erteilt worden, bis zum Abschluß der Untersuchung über die Entwendung des französischen Geheimdokumentes in Paris zu verbleiben. Horan hätte sonst bis Donnerstag Paris verlassen müssen. Als man Horan die Verlängerung seiner Aufenthaltsbewilligung mitteilen wollte, war er jedoch nicht auffindbar. Man ist aber sicher, daß er sich noch in Paris aufhält. Über die Art und Weise, wie Horan arretiert wurde, hat Berthelot sein Bedauern gegenüber Bird ausgedrückt. Große Aufregung hat in Paris die Drohung des amerikanischen Zeitungskönigs Hearst hervorgerufen, in dessen Auftrag Horan gehandelt hat: „Frankreich solle sich vorsehen, daß seine Machinationen und seine Geheimdiplomatie nicht zu einem neuen Kriege führen, bei dem es nicht auf die Unterstützung der Vereinigten Staaten rechnen könne."

Die preußische Konkordatsfrage.

Vor den Kabinettsberatungen.

Die bisher geheim gebliebenen Verhandlungen über den Abschluß eines Konkordats zwischen Preußen und dem Vatikan sollen so weit gediehen sein, daß der Ministerrat sich in kurzem mit der Angelegenheit beschäftigen soll.

Über die bisher vorliegenden Vorschläge verlautet, der Vatikan wünsche die Einrichtung von drei neuen Bistümern zu den bisher vorhandenen acht, und zwar in Berlin, Essen und Kammin in Pommern. Dann sollen die bestehenden Bistümer Breslau und Paderborn zu Erzbistümern erhoben werden. Die Bischöfe werden jetzt durch die Bistumskapitel gewählt, in Zukunft sollen sie vom Heiligen Stuhl nach vorherigem Benehmen mit der Staatsregierung ernannt werden. Auch über die Schulangelegenheiten soll ein Kompromiß in Anregung gebracht sein, nach dem die Regierung verpflichtet sei, bei nachgewiesenem Bedürfnis für Errichtung katholischer Bekenntnisschulen Sorge zu tragen.

Wie man hört, erheben sich bezüglich der Schule bereits erhebliche Bedenken bei den liberalen Parteien, während die Neuerrichtung von Bistümern den Regierungsstellen zweifelhaft erscheint, da diese Bistümer größere Geldaufwendungen erfordern. Die Umwandlung im Erzstüble ist weniger schwierig, zumal sie keine Kosten verursachen. Der für Donnerstag angesagte preußische Kabinettsrat dürfte kaum zu grundlegenden Beschlüssen bei dem augenblicklichen Stand der Verhandlungen gelangen.

Glück ab, „Graf Zeppelin"!

Unterwegs nach Amerika.

„Luftschiff marsch!"

Der mit Höchstspannung erwartete Morgen, der die Entscheidung über den Start des „Graf Zeppelin" zur Amerikafahrt bringen sollte, brach an. Während in der Dämmerung lange Reihen von Arbeitern zur Werft in Friedrichshafen marschieren, stauen sich rings um den Platz die Menschen. Neugierig werden die Passagiere bestaunt, neidische Blicke folgen den Autoführern, die das Glück haben, mit dem roten Ausweisstempel das Tor passieren zu dürfen. Niemand möchte diesen großen Augenblick versäumen, da der „Graf Zeppelin" die Reise über den Ozean antritt. Noch weht eine kräftige Brise vom See her und es gibt viele Zweifler, die den Aufstieg immer noch für unbestimmt halten. Aber

Dr. Eckener lacht nur: „Wir fahren,"

sagt er; „ich bin heut' nacht jede Stunde aufgestanden, bis ich um 3 Uhr wußte, daß es werden würde." Und so ist denn das Schiff um 7 Uhr klar, nur daß bis zum letzten Augenblick noch Gas nachgefüllt wird. Dr. Dürr geht noch einmal um das Schiff herum, ruhig suchend, prüfend. Währenddessen wird das Gepäck verladen und schon steigen die ersten Passagiere ein, unter ihnen Kommander Rosendahl, zum erstenmal wieder in Uniform. Die Fahrgäste belegen ihre Kabinen und kommen dann zu den Fenstern des Salons zurück. Von außen werden ihnen noch Postkarten zum Abwurf zugereicht. Ein Scherzwort fliegt herüber und hinüber. Dr. Eckener geht noch einmal zu seiner Frau und seiner Tochter und spricht mit ihnen noch ein paar feste, ruhige Worte. Er ist Friese und hat in solchen Dingen des Gefühls nicht viel Worte zu machen. Etwas weiter abseits stehen die Frauen und sonstigen Angehörigen der übrigen Offiziere des Schiffes. Sie kennen diese Art Abschied.

Langsam wird es ½8. Alles muß an Bord sein und alles steht da,

nur die Lady fehlt.

Dann auch sie. Aber ihr fällt noch ein, daß sie einen Mantel vergessen hat. Jemand muß zum Hotel telephonieren. Atemlos kommt bald der Hausdiener angelaufen. Allgemeines Gelächter, wie der Mantel hineingereicht wird. Das klatschende Geräusch der Sandsäcke, die abgehängt werden, ließ es verstummen. Man merkt: jetzt wird es ernst. Es wird jetzt ausgewogen. Kommando „Alles loslassen, nur vier Mann anlüften!" Aber noch ist das Schiff zu schwer. Jemand ruft

„Achtung, Wasserhose!"

Die um das Schiff herumstehen, müssen eins, zwei, drei Platz machen, man weiß, sonst gibt es eine kalte Dusche. Und schon öffnet sich auch ein Ventil und in großen Strömen ergießt sich das Wasser aus dem Schiff in die Halle. Noch einmal wird das Schiff angelüftet. Jetzt ist es ausgewogen. Um ¾8 Uhr kommt das entscheidende Kommando:

„Luftschiff marsch!"

Dr. Eckener, der bisher noch in der Halle ruhig auf und ab ging, ist als Letzter eingestiegen. Dann wird die Treppe abgezogen, die Haltemannschaften setzen sich mit langsamem Schritt in Bewegung und, den Bug nach vorn, gleitet das Schiff ruhig zum Osttor der Halle hinaus. Alles geht mit hinaus auf den Platz. Es ist, als wenn plötzlich eine Erregung, der Taumel des Augenblicks alles erfaßt habe. Unwillkürlich sieht man auf den Kommandoplatz, wo

ruhig wie immer Dr. Eckener

seinen Posten eingenommen hat. Er scheint wirklich der einzige zu sein, der nicht von der allgemeinen Erregung und Nervosität erfaßt ist. Das Schiff ist jetzt ganz draußen, mit dem Heck nur wenige Meter von der Halle entfernt, als auch das Kommando „hoch" kommt. Wie ein Freiballon steigt das Schiff 10 Meter, 20 Meter. Dann — Rasseln der Maschinentelegraphen. Ein Motor springt an, die anderen folgen nach. Der Bug des Schiffes hebt sich rascher empor: der „Graf Zeppelin" hat seine Fahrt angetreten. In diesem Augenblick bricht ein ungeheurer Jubel los. Niemand ist zu halten. Tücherschwenken, Winken mit Armen und Händen. Langsam entschwindet das Luftschiff den Blicken.

Glückliche Fahrt, „Graf Zeppelin"!

Auf großer Fahrt.

Das Luftschiff flog zunächst in östlicher Richtung und machte dann eine Schleife nach Süden. Über die Fahrtrichtung des Luftschiffes ist auf dem Flugplatz nichts bekanntgeworden. Man vermutet allgemein, daß Dr. Eckener denselben Kurs einschlagen wird, den er bereits im Jahre 1924 genommen hat, d. h. über Südfrankreich und die Azoren. Immerhin ist es möglich, daß unterwegs, je nach der Wetterlage, die unbestimmt ist, Dr. Eckener seine Entscheidung treffen wird.

Um 8.10 passierte das Luftschiff Konstanz und sämtliche Kirchenglocken läuteten ihm

einen Abschiedsgruß.

Schaffhausen und Waldshut werden überflogen und um 9.33 Uhr ist Basel erreicht. Von hier aus geht es mit scharf westlichem Kurs über französisches Gebiet. 9.45 wird bereits die Festung Belfort überflogen. Um 14 Uhr meldet Lyon den Zeppelin, der dann südlich an Bordeaux vorbei die Nordküste Spaniens entlang fliegt.

Ueber dem Atlantischen Ozean.

(Eigener Drahtbericht.) **Berlin,** den 12. Oktober

Heute morgen gegen 5 Uhr passierte „Graf Zeppelin" die Straße von Gibraltar und überflog Tanger. Er befindet sich zur Zeit über dem atlantischen Ozean. Um die Mittagsstunde kam die Radio-Station auf Azoren in Verbindung mit dem Luftschiff und teilt mit, daß an Bord sich alles wohl befindet. Das Luftschiff nimmt seinen Kurs über Madaira. Nachdem die Witterungsverhältnisse schlecht waren, hofft man auf besseres Wetter. Jedenfalls glaubt man nicht, daß „Graf Zeppelin" vor Sonntag abend oder Montag früh in New-York eintreffen wird.

Helle Begeisterung in Newyork.

Die Meldung vom erfolgten Start des „Graf Zeppelin" wurde sofort von allen großen Newyorker Zeitungen in Extraausgaben auf den Straßen verbreitet. Den Zeitungsverkäufern wurden die Extrablätter buchstäblich aus der Hand gerissen. Auf allen Verkehrsmitteln, in der Untergrundbahn und auf den Omnibussen ist der Zeppelinflug das Gesprächsthema.

Das Luftschiff „Los Angeles" ist in Lakehurst gelandet. Sobald „Graf Zeppelin" die Küste von Neu-England erreicht, wird die „Los Angeles" zusammen mit zwei halbstarren Marineluftschiffen aufsteigen, um dem deutschen Luftschiff bis nach Lakehurst das Geleit zu geben. Das ganze Flugfeld wird polizeilich abgesperrt werden, da man mit mehr als hunderttausend Zuschauern rechnet. Große Empfänge für die Teilnehmer am Flug sind vorgesehen. Vertreter der Stadt Newyork werden die Zeppelinmannschaft von Lakehurst nach Newyork begleiten. Von Battery aus wird ein großer Festzug vom unteren Broadway bis zur Cityhall marschieren, wo ein festlicher Empfang durch Oberbürgermeister Walker stattfindet. Weitere Festlichkeiten werden sich anschließen.

Man erwartet das Eintreffen des Luftschiffes in Newyork am Sonnabend oder Sonntag. Das Schiff, das am Donnerstag morgen um 8 Uhr aufgestiegen ist, braucht etwa 70 Stunden zur Fahrt nach Amerika.

Die Standortmeldungen laufen bei der Funkstation im Zeppelinbau nur sehr spärlich ein, doch ist dies von Dr. Eckener bereits vorher angesagt worden und bietet keinen Grund zu Beunruhigungen, denn der Funkapparat des Luftschiffes ist ständig mit der Aufnahme der Wettermeldungen belegt. Man ist also wesentlich auf die Meldungen aus den überflogenen Orten, und wenn sich das Luftschiff über dem Meer befindet, auf die Meldungen der Schiffe, die es gesichtet haben, angewiesen. Der Norddeutsche Lloyd hat seine während der Flugzeit des Luftschiffes im Atlantik befindlichen zwölf Schiffe angewiesen, nach Möglichkeit funkentelegraphische Verbindung mit dem Zeppelin aufzunehmen, um Positions- und Wettermeldungen zu geben und etwaige Nachrichten von Bord des Luftschiffes in die Heimat weiterzusenden.

Nordamerika.

Wiedereröffnung des Deutschen Hauses.

Der Präsident der Kolumbia-Universität, Butler, kündigte die Wiedereröffnung des Deutschen Hauses an, das seine Tätigkeit voraussichtlich am 1. Dezember wieder aufnehmen werde. Führende Bürger Newyorks und anderer amerikanischer Städte haben für die Instandhaltung des Hauses beträchtliche Mittel beigesteuert. Aus Deutschland kommen zahlreiche Anerbieten von Büchersammlungen, so u. a. von der Deutschen Akademie in München. Butler nannte die Wiedereröffnung des Deutschen Hauses einen bedeutenden Schritt zur Entwicklung der bereits bestehenden Kulturzentren anderer Länder innerhalb der Universität.

Bergmann macht ein H für ein L.

Neue Belastungen gegen Dr. Jacoby.

Im Verlauf der weiteren Vernehmungen im Bergmann-Prozeß belastet der Angeklagte Bergmann den Mitangeklagten Dr. Jacoby dadurch, daß er sagt, er habe bereits vor dem Februar 1927 mit Jacoby in loser Verbindung gestanden. Schon im Jahre 1925 führte er einen Prozeß, in dem ein gewisser Lackner eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben hatte. Dr. Jacoby hat ihm gesagt, er sollte die Strafanzeige

nicht gegen Lackner, sondern gegen Hackner

machen, dann werde die Sache an sein Dezernat gelangen. Angekl. Dr. Jacoby: „Bergmann hat mir 1925 diesen Fall erzählt und ich habe ihm gesagt, daß ich den Buchstaben L. nicht bearbeite. Nachher bekam ich die Anzeige gegen Hackner. Als ich feststellte, daß es ein falscher Buchstabe sei, habe ich die Sache sofort an den zuständigen Dezernenten abgegeben und mich um die Sache nicht weiter gekümmert." Vors.: „Bisher haben Sie immer die Behauptung aufgestellt und ich bin auch stets der Ansicht gewesen, daß Sie von 1924 bis 1927 mit Dr. Jacoby nichts zu tun gehabt haben." Angekl. Bergmann: „Als ich im Juni 1925 in meiner damaligen Strafsache aus dem Gefängnis entlassen worden war, nahm ich vorübergehend eine Wohnung in Lankwitz. Ich weiß genau, daß ich von dort mit Dr. Jacoby über meine Strafsache telephoniert habe." Angeklagter Dr. Jacoby: „Es ist absolut aus der Luft gegriffen, daß ich mit ihm über seine Strafsache gesprochen habe." Im weiteren Verlauf der Sitzung sagte Frau Bergmann auf die Frage des Vorsitzenden: „Wann haben Sie zum ersten Male von Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jacoby gehört?": „1924. Der Anlaß war, daß mein Mann sagte, er müsse sich im Edenhotel mit Dr. Jacoby und Jolenberg treffen. Er gab mir 300 Mark, die ich

in ein weißes Kuvert stecken sollte.

Die mußte ich Dr. Jacoby geben. Als Dr. Jacoby ins Café kam, ging mein Mann hin und gab ihm das Kuvert, dann nahm mein Mann die Brieftasche heraus und gab ihm noch Geld. Als ich ihn nachher fragte, sagte mein Mann, ja, Dr. Jacoby brauchte mehr für einen Freund, dem muß er auch etwas abgeben."

Im brennenden Autobus.

Entsetzliche Autounglücke.

Ein mit 14 Personen besetzter Hamburger Autobus der Verkehrslinie Hamburg—Kiel fuhr bei Einfeld gegen einen Baum. Durch den Anprall platzte der Benzintank und der Wagen stand sofort lichterloh in Flammen. Aus dem Wagen ertönten gellende Hilferufe. Die Bewohner der nahe gelegenen Häuser schlugen die Fenster des Wagens ein und beteiligten sich nach Kräften an dem Rettungswerk. Die inzwischen alarmierte Neumünsterer Berufsfeuerwehr rückte mit der Motorspritze und zwei Krankenwagen nach der Unfallstelle ab. Es wurden zehn Personen, zum Teil schwerverletzt, in das Neumünsterer Krankenhaus eingeliefert. Der Reisende Paul Wurzbach aus Dresden, der neben dem Chauffeur gesessen hatte, starb wenige Minuten nach dem Unfall an den erlittenen Brandwunden. Zwei Personen wurden weniger verletzt. Die Mehrzahl der Verunglückten stammt aus Hamburg.

*

Tragisches Ende eines Jahrmarktsfestes.

In Ludwell (Grafschaft Wiltshire) stürzte ein von einem Jahrmarktsfest zurückkehrendes Lastauto um und geriet in Brand. Die fünf Insassen fanden den Tod; Hilfe war unmöglich, da sich infolge der durch den Brand entstandenen Hitze niemand dem Auto nähern konnte.

Ein Auto ins Meer gestürzt.

An der finnisch-russischen Grenze stürzte ein Personenauto mit vier Insassen in voller Fahrt von der hohen Fahrstraße ins Meer. Alle Insassen wurden dabei getötet. Angeblich soll der Chauffeur betrunken gewesen sein.

Nah und Fern

○ **Ein Apotheker fälscht Medikamente.** Das Große Schöffengericht in Nordhausen verurteilte den Apothekenbesitzer Hewig wegen fortgesetzten Betruges zu vier Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe unter Verweigerung von Strafaussetzung. In gewinnsüchtiger Absicht hat Hewig seit nahezu zehn Jahren Arzneien gefälscht, indem er bei Rezepturen wertvolle Mittel ausließ oder sie in einem erheblich geringeren Prozentsatz beifügte. Ferner nahm er besonders bei Landkundschaft ganz willkürliche und viel zu hohe Preise.

○ **Mord und Selbstmord eines Stallschweizers.** In der braunschweigischen Ortschaft Olber am Weißen Wege hat der Stallschweizer Paul nach einem Wortwechsel die Ehefrau Beims erschossen. Paul hatte mit der Tochter der Erschossenen seit längerer Zeit ein Verhältnis. Da es sich herausstellte, daß Paul in Danzig bereits verheiratet sein und zwei Kinder haben soll, untersagte die Frau ihm jeden Verkehr mit ihrer Tochter. Der Schweizer aber erschien wiederum bei der Frau und verlangte ihre Einwilligung zum weiteren Verkehr mit ihrer Tochter. Als dies verweigert wurde, schoß er hinter der flüchtenden Frau her und traf sie tödlich. Darauf tötete der Täter sich selbst durch einen Schuß in den Mund.

○ **Die gefährliche Stallaterne.** Auf dem Gute Ihlefeld, Kreis Langensalza, kam ein Arbeiter beim Abfüllen von Benzin mit einer offenen Stallaterne dem Benzintank zu nahe. Der Tank geriet in Brand und explodierte. Es entstand ein Großfeuer, das eine Scheune, verschiedene Wirtschaftsgebäude, eine Garage mit Autos, viele landwirtschaftliche Vorräte, Maschinen und Geflügel vernichtete. Der Arbeiter trug schwere Brandwunden davon.

○ **Mord wegen der Versicherungssumme?** Die Ehefrau des vor einigen Tagen im Bielefelder Krankenhause verstorbenen Schmiedemeisters Thomas aus Wallenbrück wurde von der Polizei unter dem dringenden Verdacht, ihren Gatten vergiftet zu haben, verhaftet. Es wurde festgestellt, daß sie kurz vorher ihren Mann ohne dessen Kenntnis in einer Lebensversicherung hoch versichert hatte.

○ **Selbsthilfe gegen üblen Studentenulk.** In Marburg an der Lahn verübten etwa 20 betrunkene Studenten schwere Ausschreitungen, indem sie durch Lärmen und Schreien, mit Autohupen und Pfeifen die nächtliche Ruhe störten. Unter großem Radau versuchten sie in das Rathaus einzudringen. Der Lärm wurde immer stärker und für die Anwohner schließlich so unerträglich, daß sie Wasserkübel über die Studenten ausgossen. Als auch das nichts nützte, gingen Marburger Bürger den Studenten mit Knüppeln und Besenstielen zu Leibe. Es kam zu einer schweren Schlägerei, bei der eine Reihe von Studenten und Bürgern nicht unerheblich verletzt wurde.

○ **Blutiger Wirtshausstreit.** In einer Gastwirtschaft in Moosham (Oberpfalz) gerieten drei fremde Kartoffelklauber mit Einheimischen in Streit. Einer der drei Fremden gab dabei einen Revolverschuß auf den Wirt ab, der einen Landwirt in die Brust traf. Nachdem der Schütze an die Luft befördert worden war, schoß er durch die Gastzimmertür blindlings auf die Gäste, während einer seiner beiden Kumpane mit dem Messer um sich stach. Als die Gendarmerie eintraf, hatte sich der Revolverheld bereits aus dem Staube gemacht. Einer der Beteiligten, der den Streit hervorgerufen hatte, wurde mit zwei Schußwunden schwer verletzt aufgefunden. Ein Braugehilfe wurde durch Messerstiche schwer verletzt. Mehrere andere Personen erhielten durch Stiche und Schüsse leichtere Verletzungen.

⊙ **Der Sträfling als Dramatiker.** Ein 36jähriger Sträfling, der in Wien wegen Einbruchs eine längere Kerkerstrafe verbüßt, hat ein Drama verfaßt, das von einem Wiener Verlag und einer Wiener Bühne angenommen worden ist.

⊙ **Die Granate im Schmelzofen.** In Castagniole in der Provinz Treviso ereignete sich eine schwere Kesselexplosion in einem Munitionslager, in dem die noch aus dem Kriege stammenden Geschosse eingeschmolzen werden. Die Explosion entstand wahrscheinlich dadurch, daß eine noch nicht entleerte Granate irrtümlich mit in den Schmelzofen gelangte. Die Zahl der Toten steht noch nicht fest. Die von der Explosion Betroffenen wurden buchstäblich in Stücke gerissen. Unter den Toten befinden sich auch der Direktor und der Stellvertreter des Direktors des Munitionslagers.

⊙ **Die Öffnung des Massengrabes.** Die Zahl der Toten des Bauunglücks in Prag hat sich auf 32 erhöht. Im Krankenhause sind ihren Verletzungen zwei Schwerverletzte erlegen. Die Zahl der Opfer, die noch unter den Betontrümmern begraben sind, ist immer noch unbestimmt. Die Rettungsarbeiten, die vor allem eine reichsdeutsche Firma durch die Bereitstellung von Preßluftbohrmaschinen unterstützt, dauern unverändert an. Mit der Abtragung des Schutts ist man nunmehr dem Erdboden gleichgekommen. Es gilt nur noch, die zwei Stock tiefen Keller auszugraben. Zurzeit werden keine Lebenszeichen mehr vernommen.

Bunte Tageschronik

Berlin. In dem Warenhaus der Firma Tietz am Dönhoffplatz brach durch Kurzschluß ein Großfeuer aus, das acht Schaufenster und die Verkaufsräume in 6 Meter Tiefe dahinter zerstörte.

Hannover. In Peine brach ein Großfeuer in der Werkzeug- und Maschinenfabrik von Peter Büscher u. Sohn aus, das die ganze Fabrikanlage erfaßte. In dem Werk befanden sich Lokomotiv-, sowie Schlosser-, Schmiede-, Tischler- und Stellmacherwerkstätten, die sämtlich ein Raub der Flammen wurden. Der angerichtete Sachschaden wird auf eine viertel Million Mark geschätzt.

Moskau. Auf der Bahnstrecke Moskau—Kursk entgleisten ein Güterzug und ein Personenzug. 21 Eisenbahnwagen sprangen aus den Schienen. Einige Waggons gerieten in Brand. Es ist bisher nicht festzustellen gewesen, ob Menschenopfer zu verzeichnen sind.

Vermischtes

= **Eine dementierte Prophezeiung.** Von dem vor einigen Wochen verstorbenen Konteradmiral Meyer-Waldeck, früherem Gouverneur von Kiautschou, wird eine hübsche Geschichte erzählt. Als der große Krieg ausbrach, wurde Kiautschou bekanntlich von den Japanern besetzt. Der Konteradmiral funkte sofort nach Berlin: „Ich werde meine Pflicht bis zum letzten tun!" Dieses Telegramm wurde von einer großen Wiener Zeitung unter der Überschrift: „Bevorstehender Heldentod des Gouverneurs von Kiautschou!" abgedruckt. Als Meyer-Waldeck von dieser Prophezeiung, die ihn nicht hinderte, noch vierzehn Jahre zu leben, erfuhr, sagte er trocken: „Für das Vaterland zu sterben, bin ich immer bereit, aber drängen lasse ich mich nicht!"

= **Der Erfinder des Sodawassers bekommt ein Denkmal.** Whisky mit Soda ist ein sehr angenehmes, auch prohibitionseifrigen Amerikanern bekömmliches Getränk, zumal wenn man, wie sie es zu tun pflegen, größeren Wert auf recht viel Whisky als auf recht viel Sodawasser legt. Vor der Öffentlichkeit aber bekennt man sich, weniger dem eigenen Trieb als der Not gehorchend, durchaus zu Soda, und es kann daher nicht wundernehmen, daß man auf den rühmlichen Gedanken gekommen ist, den Erfinder des Sodawassers durch ein Denkmal zu ehren. Ein eigenartiges Denkmal soll es werden, keine Bronzestatue, kein Marmorbildwerk, sondern ein schlichter kleiner Brunnen. Was sagen wir — ein Brunnen?! Nein, viele Tausende von Brunnen sollen es sein, und in jeder Schule soll einer aufgestellt werden, und es soll daraus Sodawasser fließen. Die Kinder werden das trinken und die Großen werden es nicht zu trinken brauchen, denn sie gehen zu ihrem Glück nicht mehr in die Schule und können sich heimlich Whisky kaufen. Wer aber ist der Erfinder des Sodawassers? Der englische Theologe und Philosoph, Chemiker und Physiker Reverend Joseph Priestley ist es, der Mann, der das Sauerstoffgas entdeckte, wegen seiner freisinnigen Anschauungen aus Amerika auswandern mußte und in Pennsylvanien die Sekte der Unitarier gründete. Merkwürdig ist der Weg, den das Sodawasser genommen hat, um erfunden zu werden: es stammt nämlich, mindestens „in der Idee", vom — Bier her. Neben der Kapelle in Leeds, in der der Reverend Priestley predigte, lag eine Brauerei, und das brachte den Reverend auf den Gedanken, die aus den Fässern aufsteigenden Gase zu verwerten. Seine Versuche wurden später von einem Arzt aufgenommen, und ein Apotheker Speakman fand sich bereit, nach dem ärztlichen Rezept kohlensäurehaltiges Wasser herzustellen. Nunmehr, da die Amerikaner wissen, daß selbst das Sodawasser indirekt etwas mit dem Alkohol zu tun hat, lohnt es sich vielleicht wirklich nicht mehr, an Prohobition festzuhalten.

Aus dem Gerichtssaal

§ **Nachspiel zum Mordprozeß Heydebrand.** Herr von Heydebrand und der Lasa, der im vergangenen Jahre vom Breslauer Schwurgericht von der Anklage des Gattenmordes freigesprochen worden ist und dessen Klage gegen die Familie seiner Frau, von Zobeltitz, auf Auszahlung des Pflichtteils vor dem Breslauer Landgericht noch schwebt, hat jetzt beim Landgericht Glogau gegen die Erben der Familie Zobeltitz eine neue Klage auf Zahlung einer jährlichen Rente von 12 000 Mark eingereicht.

§ **Vom französischen Kriegsgericht zu Gefängnis verurteilt.** Das Kriegsgericht des 32. französischen Armeekorps in Landau fällte im Falle des Kaufmanns Schuschu, der beschuldigt wird, bei einer Kirchweih zwei französische Sergeanten mit zwei Fußtritten bedacht zu haben, folgendes Urteil: Das Gericht erkennt Schuschu für schuldig der beleidigenden Haltung und der Körperverletzung, die in zwei Fußtritten besteht, und verurteilt ihn unter Anrechnung mildernder Umstände zu zwei Monaten Gefängnis. Der in Abwesenheit angeklagte Nägele aus dem Rechtsrheinischen erhielt zwei Jahre Gefängnis und 200 Frank Geldstrafe.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

„Weißt du," sprach Kusine Emma,
„Schließlich hat man seinen Stolz,
Und ich bin nun im Dilemma:
Fahr' ich Polster oder Holz?

Sieh mal, in der dritten Klasse
Saß ich auch ja nur auf Brett
(Wegen schlecht bestellter Kasse),
Doch ich fand es riesig nett.

Während so 'ner ganzen Reise
Dachte ich mir immerzu:
Emma, das sind deine Kreise,
Und wir sind hier „angter nuh".

Trat mir einer auf die Füße,
Sagt' er unbedingt: „Pardong!"
Und nicht selten kriegt' ich süße
Oder sau're Lutschbongbong.

Aber wenn die Reichsbahn jetze
Mich auf Holz placieren heißt,
Denk' ich, während ich mich setze:
Das ist Vierter-Klassengeist!

Jeder freilich tut, als hätt' er
Immer dritter nur gelebt,
Doch die meisten, lieber Vetter,
Sind bestimmt nur überklebt.

Mit dem Pinsel und dem Kleister
Hat das jemand angericht't,
Dorp plus Müller, glaub' ich, heißt er,
Und der Mann gefällt mir nicht.

Freilich diese Chance bot er,
Daß man sich die Frage stellt:
„Fahr' ich Polster, weiland Zwoter?
Bong, ich möcht' — doch hab' ich Geld??"

Der Tarif, o Gott!, mich schreckt er,
Und mir bleibt wohl keine Wahl —
Dorp plus Müller, Bahndirekter,
Finden Sie das sozial?!"

Spiel und Sport

Sp. **Buffi ist Haymanns Gegner in Leipzig,** da der irische Polizeimeister Powers unabkömmlich ist. Der Italiener konnte bekanntlich Rösemann schlagen, verlor jedoch knapp nach Punkten gegen Breitensträter. Stief trifft — ebenfalls am 20. Oktober in Leipzig — auf den Belgier Wilms, Kohler auf den belgischen Meister Bleyser.

Sp. **Seine Ämter niedergelegt** hat der Gesamtvorstand des VDR. auf seiner Sitzung in Köln, weil er sich in der Erledigung des „Falles Lücke" durch den Bund Deutscher Radfahrer als übergangen fühlt.

Sp. **865 940 Mitglieder** zählt der DFB., wie seinem Jahresbericht zu entnehmen ist. Der Bestand verteilt sich auf nur rund 480 000 Fußballspieler, der Rest treibt Leichtathletik und andere Sportarten.

Schlußdienst.

Donnerstagsitzung des Reichskabinetts.

Berlin. Das Reichskabinett setzte in seiner Donnerstagsitzung, die unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehalten wurde, die Beratung über die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen fort und verabschiedete alsdann den Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz, welcher demnächst dem Reichsrat zugeleitet wird.

Aussperrung in der rheinisch-westfälischen Textilindustrie.

Berlin. Der Arbeitgeberverband der Deutschen Textilindustrie teilt mit, daß zur Unterstützung des Textilarbeitgeberverbandes von Düren, München-Gladbach, Rheydt und Viersen zunächst die Arbeitgeberverbände der rheinisch-westfälischen Textilindustrie einstimmig die Sympathieaussperrung ab 27. Oktober beschlossen haben.

Trauerfeier für Major v. Tschudi.

Berlin. In der evangelischen Kirche des Invalidenhauses in der Scharnhorststraße fand die Trauerfeier für den verstorbenen Vorsitzenden des Aeroklubs von Deutschland, Major v. Tschudi, statt. In seiner Gedächtnisrede würdigte der Geistliche noch einmal die hervorragenden Leistungen Major von Tschudis im Dienste der deutschen Luftfahrt, für die er von ihren Anfängen bis zuletzt an hervorragender Stelle gewirkt hat. Nach der Gedenkrede wurde die Leiche unter den Musikklängen einer Reichswehrkapelle zum Friedhof gebracht. Eine Fliegerstaffel der Deutschen Verkehrsfliegerschule umkreiste den Friedhof, während der Sarg langsam hinabgesenkt wurde.

Die innere Abrüstung in Österreich.

Wien. In Verfolg der Einladung des Bundeskanzlers Dr. Seipel fand die erste Besprechung der Führer der parlamentarischen Parteien über die innere Abrüstung statt. Der Bundeskanzler gab dann namens der Regierung die Erklärung ab, daß sie die Beratungen über die Sicherung des Friedens vollständig ernst nehme und meint, sie müßten mit Beharrlichkeit fortgesetzt werden, bis sie zum gewünschten Ziel geführt haben.

Verhaftung wegen des Prager Einsturzunglücks.

Prag. Der Bauleiter Mondl, der den eingestürzten Bau in der Poricstraße in Prag zu beaufsichtigen hatte, wurde verhaftet. Er hat bereits zugegeben, daß die Fundamente aus minderwertigem Zement hergestellt waren.

Herriot erkrankt.

Paris. Unterrichtsminister Herriot ist an einer Muskelschwellung am rechten Bein erkrankt und muß einige Tage das Bett hüten.

Maßregelung eines deutschen Pfarrers in Litauen.

Kowno. Der evangelisch-lutherische Pastor in Kibarty, Eckardt, der Reichsdeutscher ist, wurde von der Polizei aufgefordert, seine Amtsbücher abzugeben und das Pastorat zu räumen. Eckardt war früher Missionar in China und seit etwa acht Jahren in Litauen als evangelisch-lutherischer Pastor tätig.

13 Tote bei einem Dampferzusammenstoß.

Bukarest. In der Nähe von Galatz stieß auf der Donau ein Motorleichter mit einem Boot zusammen, auf dem sich 16 Personen befanden. 13 ertranken. 11 Leichen wurden aus dem Wasser gezogen. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Boot ohne Licht fuhr.

47 Opfer eines Brandes.

Rangun. Bei Paunegbe geriet aus einer undichten Stelle der Petroleumfernleitung der Birma Oil Company ausfließendes Petroleum in Brand. 47 Eingeborene, darunter 18 Frauen, kamen in den Flammen um. Über 20 wurden verletzt. Die Eingeborenen der umliegenden Dörfer hatten versucht, das aus dem Leck der Rohrleitung austretende Petroleum für ihren eigenen Gebrauch zu sammeln.

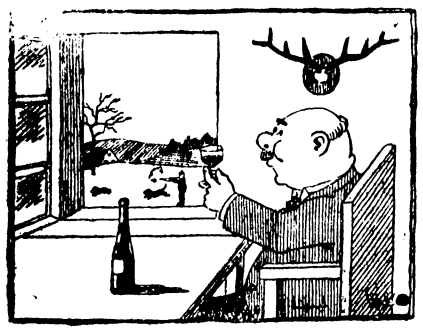
Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 13. Oktober 1928

Herbsttrinklied.

(Nachdruck verboten.)



Tschingdarassa, bumm,
Der Sommer, der ist 'rum.
Auf Feldern, Wiesen, Wald und Flur,
Vom Blumenteppich keine Spur.
Die Blätter fall'n zur Erde,
Mit tragischer Gebärde.

Halalt, Juchheirassa,
Der liebe rauhe Herbst ist da,
Mit neuer Jagd und neuem Wein.
Drum laßt den Sommer Sommer sein!
Tut durch das Mostprobieren,
Euch herbstlich inspirieren.

Trari, trara, trari, trara,
Bald ist der Winter wieder da;
Auch er hat seine Freuden
Wie alle Jahreszeiten.
Schön ist die Welt und schön der Wein,
Stoßt an und laßt das Nörgeln sein!

E. W.

Der Väter Erbe.

Roman von Otto Elster.

(6)

„Ja, ja," murmelte die Kranke. „Wer so fromm, so gut, so rein wäre wie Sie! Ihr Gebet erhört der liebe Gott, aber nicht das Gebet einer Sünderin!"

„Christus übte Gnade und Barmherzigkeit auch an der Sünderin, und vor ihm sind wir allzumal sündige Menschen. Ach, Frau Maibohm, auch mein Lebensweg ist durch Kummer und Not und Sünde und Schuld gegangen. Ich habe mir meinen Frieden schwer erkämpfen müssen — glauben Sie es mir."

„Aber Sie haben niemals gegen Gottes Gebot gehandelt."

„Wer könnte das von sich sagen?"

„Haben Sie jemals einen Diebstahl begangen?"

„Nein — davor behüte mich Gott!"

„Haben Sie jemals falsches Zeugnis abgelegt?"

„Um Gottes willen — nein —"

„Waren Sie jemals nahe daran, einen falschen Eid zu schwören?"

„Sie sprechen im Wahnsinn, liebe Frau, niemals würde ich mich einer solchen Sünde schuldig machen."

„Nein, ich spreche nicht im Wahnsinn, sondern bin völlig klar" — sagte Frau Maibohm, und ein entsetzliches Lachen verzerrte ihr hageres Gesicht, „ich — ich habe alle diese Sünden verübt."

„Frau Maibohm?"

„Ja — ja — ich bin eine Diebin — ich bin die Gefährtin eines Diebes — ich habe falsches Zeugnis abgelegt — ich war bereit, einen Meineid zu schwören — und das alles für ihn, den schlechtesten Menschen."

„Von wem sprechen Sie?"

„Still — keine Namen nennen! Nicht laut sprechen — er wäre imstande, mich zu töten — wie er seine arme, unglückliche Frau getötet hat — wie er seine unglückliche Tochter zu Tode quälen wird — er, der schlechteste der Menschen! — Und das alles nur um des schnöden Geldes willen."

„Aber ich verstehe Sie nicht."

„Kommen Sie — setzen Sie sich ganz dicht zu mir, so; nun geben Sie mir Ihre Hand, wenn Sie es über sich gewinnen können, einer elenden Sünderin wie mir die Hand zu geben."

„Aber liebe Frau — da, meine Hand."

„Ich danke Ihnen, und nun hören Sie mir zu. Glauben Sie nicht, daß ich im Fieber spreche. Ich bin vollständig bei Sinnen — solche Krampfanfälle habe ich öfter — aber nun hören Sie — und dann raten Sie mir — helfen Sie mir."

Die Schwester hatte sich auf das Bett der Unglücklichen gesetzt; diese schmiegte sich eng an sie, umklammerte ihre Hände und flüsterte mit heiserer Stimme:

„Sie wissen, von wem ich spreche?"

„Ich kann es mir wohl denken."

„Gut. Wir wollen keinen Namen nennen. Ich bin ja ebenso schuldig wie er, ich war seine Helfershelferin, ich habe geschwiegen, wo ich seine Schandtaten laut in die Welt hinaus hätte schreien sollen. Aber ich hatte Furcht vor dem Gefängnis, und diese Furcht wußte er schlau zu benützen, bis er mich in seine Netze vollständig verstrickt hatte. Ich war eine Diebin — vor langen Jahren, da ich als Köchin im Herrenhause diente, stahl ich der gnädigen Frau Geld — nicht für mich — ich wollte meinem unglücklichen Kinde helfen. — Und er — er ertappte mich dabei, und seitdem bin ich in seiner Gewalt."

Sie schluchzte laut auf und schlug die Hände vor das Gesicht.

„Wäre es nicht besser," sprach Martha mitleidig, „Sie erleichtern Ihr Gewissen vor dem Seelsorger? Ich bin nur eine einfache, unwissende Frau."

„Nein, nein. Ihnen will ich alles sagen, und wenn Sie mir dann raten, zu dem Pfarrer zu gehen oder zu dem Notar, so will ich es tun, sollte ich auch in das Gefängnis kommen. Mir ist es jetzt einerlei, ich kann dieses Leben nicht mehr ertragen — es war ein entsetzliches Leben in seinem Hause. Er hat uns alle bis aufs Blut gequält, seine arme kranke Frau, seine Tochter und mich. Seine arme Frau starb, sie war glücklich daran — seine Tochter entfloh mit dem jungen Baron — nur ich, ich mußte bei ihm bleiben, durch seine Kenntnis meiner Schuld an ihn gekettet — und ich ward seine Helfershelferin bei allen seinen Schandtaten. Jetzt ist seine Tochter zurückgekehrt, und er wird auch sie zu Tode quälen, wie er seine arme Frau getötet hat — er wird den jungen Baron zugrunde richten, wie er den alten Herrn ins Verderben gestürzt hat — er wird uns alle ins Unglück bringen. — Aber nein, seine Zeit ist gekommen — ich werde sprechen — ich will nicht länger schweigen — was liegt noch an mir? Mag ich meine Tage auch im Gefängnis beschließen — auch er soll seine Strafe erhalten."

Ihre graugrünen Augen funkelten — ihr hagerer Körper straffte sich, — ihre knöcherige Hand ballte sich zur Faust. Mit den wirren grauen Haaren, die ihr aufgelöst um den Kopf hingen, den funkelnden Augen, dem in wilder Rachsucht verzerrten, bleichen, hageren Gesicht erinnerte sie an die Erinnyen, die Rachegöttinnen der alten Griechen.

Schwester Martha schauderte leicht zusammen. In ihrem schweren Beruf hatte sie oft Gelegenheit gehabt, einen Einblick in das Drama einer Familie zu gewinnen, sie hatte Schuld und Unglück kennen gelernt; aber so schreckenerregend wie hier war ihr noch keines erschienen. Schuld und Unglück waren hier zu einem grausigen Gewebe verwickelt, aus dem kein Entrinnen möglich schien. Zu helfen vermochte sie nicht, und welchen Rat konnte sie geben? Kannte sie die Verhältnisse so genau, um einen wirklich wertvollen Rat erteilen zu können? — —

„Ich kann Ihnen nur raten," sagte Martha nach einer kleinen Weile, während der Frau Maibohms Augen angstvoll auf sie gerichtet waren, „einen Mann in das Vertrauen zu ziehen, der mit den Verhältnissen dieses Hauses ganz vertraut ist."

„Ja — ja, aber wen? — Wenn Böhmer etwas davon erfährt, bringt er mich um —."

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und gleich darauf trat der Sanitätsrat Doktor Grutter ein.

„Na, was gibt es denn hier?" fragte er erstaunt. „Man sagte mir unten, daß Sie erkrankt seien, Frau Maibohm, und da wollte ich doch einmal nachsehen."

In den Augen der Kranken leuchtete es auf. Sie wechselte einen Blick mit der Schwester Martha; diese nickte ihr zu, sie hatten sich verstanden, der Mann ihres Vertrauens war gefunden.

„Ich bitte, Herr Sanitätsrat — setzen Sie sich zu mir — ich habe Ihnen vieles zu sagen," bat Frau Maibohm.

„Na, machen Sie es nur nicht gar zu lang," entgegnete der Doktor, gutmütig lächelnd, und setzte sich neben ihr Bett.

Leise entfernte sich Schwester Martha.

Der Sanitätsrat blieb wohl eine Stunde bei Frau Maibohm, und was er während dieser Unterredung hörte, erfüllte ihn teils mit Freude, teils aber auch mit tiefem, schmerzlichem Kummer. Er tat einen Einblick in einen Abgrund von Schlechtigkeit; er erfuhr, wie jahrelange Intrigen und dunkle Pläne der Habsucht den Frieden und den Wohlstand der ihm befreundeten Familie Rudow untergruben, wie Edgar durch trügerische, schlaue Ratschläge eines falschen Freundes in die Netze der Schuld verwickelt ward, wie sein Vater betrogen und zugrunde gerichtet wurde, wie das Verderben sich immer drohender um die Familie zusammenzog, seitdem die sorgende und schützende Hand der Gattin und Mutter nicht mehr über ihr waltete.

„Sie haben sich durch Ihre Mitteilungen ein großes Verdienst um die Familie von Rudow erworben, liebe Frau!" sagte er ernst, als Frau Maibohm erschöpft in die Kissen zurücksank. „Das soll Ihnen unvergessen bleiben."

„O, auf mich kommt es nicht mehr an," flüsterte sie. „Aber nehmen Sie da aus meinem Koffer das kleine Päckchen, welches mit einem schwarzen Siegel verschlossen ist. Es enthält einige Briefe, welche ich heimlich fortgenommen habe und die näheren Aufschluß über das Treiben Böhmers geben. Vielleicht können Sie die Briefe als Beweisstücke benutzen."

Doktor Grutter fand das Paket und steckte es zu sich. Das waren allerdings wertvolle Beweise!

„Und nun leben Sie wohl!" sagte er freundlich, ihr die Hand reichend. „Beunruhigen Sie sich nicht; es wird Ihnen nichts geschehen. Schwester Martha soll bei Ihnen bleiben, da sie bei der Frau von Rudow nicht mehr nötig ist. Bleiben Sie im Bett, ich werde Herrn Böhmer sagen, daß ich es Ihnen verordnet hätte. Ich schicke Ihnen eine beruhigende Arznei. Also nur Ruhe, liebe Frau — Sie haben uns allen einen großen Dienst geleistet, wofür ich Sie unseres Dankes versichere."

Sie blickte dankbar zu ihm empor und atmete erleichtert auf. Der Arzt nickte ihr nochmals freundlich zu, dann entfernte er sich.

Nach kurzer Zeit trat Schwester Martha ein; sie fand die Kranke ruhig daliegen, die Augen wie zum Schlafe geschlossen, die Hände über der Brust gefaltet. Still und leise nahm sie neben dem Bette Platz.

Im Hausflur begegnete der Sanitätsrat Herrn Böhmer. „Was ist denn mit dem alten Weibe?" fragte dieser grob und mürrisch.

„Frau Maibohm ist schwer erkrankt und muß das Bett hüten," entgegnete der Arzt und fügte ernst hinzu: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ihre Ruhe nicht gestört werden darf, sollen nicht die schlimmsten Folgen daraus entstehen."

„Ich werde sie nicht stören," brummte Böhmer. „Meinetwegen mag sie vierzehn Tage im Bett bleiben. Ich kann ohne sie fertig werden. Wie geht es übrigens noch meiner Tochter?"

„Besser, ich hoffe, daß die Gefahr vorüber ist. Aber jede Aufregung muß vermieden werden. Später muß Frau von Rudow dann ein südliches Klima aufsuchen."

„Das auch noch! — Na, wenn man einmal A gesagt hat, dann muß man auch B sagen. Es soll mir auf das Geld nicht ankommen. — Ich habe die Ehre, Herr Sanitätsrat Grutter."

„Adieu, Herr Böhmer."

In seinem Wagen sitzend, der ihn zur Stadt zurückführte, versank der Sanitätsrat in tiefes Nachsinnen. Es war ihm eine schwere Aufgabe zugefallen, die nicht so leicht zu lösen war, wie er zuerst geglaubt hatte. Auf der einen Seite stand das Recht, das gebieterisch Sühne für begangene Verbrechen forderte, stand die Pflicht, der so schwer benachteiligten Familie Rudow Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; auf der anderen Seite stand die Rücksicht auf die junge Frau von Rudow, die Tochter des Verbrechers, die von dem Schlage, der ihren Vater zerschmetterte, mitgetroffen werden müßte und ihm wahrscheinlich unterliegen würde.

„Eine verwickelte Geschichte," brummte der Arzt vor sich hin. „Ich muß mit Freund Wallbrecht darüber Rücksprache nehmen."

Noch an demselben Tage begab sich der Sanitätsrat zu dem Notar Wallbrecht, der ihn in seinem Privatbüro empfing.

„Gute Nachrichten, lieber Grutter!" rief ihm der Notar lachend entgegen. „Da lesen Sie den Brief meiner Mandantin Fräulein von Rudow — sie weilt jetzt mit ihrem Vater auf Schloß Chwalkowitz bei ihrem Onkel, dem Grafen Wellern. Das ist jedenfalls ein passenderer Aufenthaltsort für sie, als der Raimundshof. Sie erkundigt sich auch nach dem Befinden ihrer Schwägerin."

„Darüber können Sie Fräulein von Rudow beruhigen. Ich habe die besten Hoffnungen," entgegnete der Sanitätsrat. „Ich freue mich sehr über die Wendung, welche das Geschick unserer jungen Freundin genommen hat. Sie haben ja den Grafen kennen gelernt — was ist er für ein Mensch?"

Der Notar lächelte schlau, als er sagte:

„Ein sehr vornehmer, ein sehr geistreicher, ein sehr hübscher und stattlicher Mann, trotz seiner fünfzig Jahre. Und, lieber Freund, wenn mich nicht alles täuscht, nimmt er tieferes Interesse an Elfriede. Wer weiß, sie wird vielleicht noch Gräfin Wellern."

„Ei, ei! Das wäre so übel nicht. Aber sagten Sie nicht einmal, daß dieser Herr Raimund —"

„Ach was, Doktor! Eine Jugendschwärmerei, weiter nichts! Doch was bringen Sie mir Gutes?"

„Ich weiß nicht, ob es etwas Gutes ist, Wallbrecht! Ich bin mir darüber noch nicht im klaren; deshalb komme ich zu Ihnen. Ich bin den Betrügereien, ja, den Verbrechen dieses sauberen Herrn Böhmer endlich auf die Spur gekommen."

„Liebster Freund, auf der Spur bin ich dem schon lange, aber ich kann den schlauen Fuchs nicht fangen."

„Ich habe ihn gefangen —"

„Alle Wetter, das wäre ein Hauptschuß! Erzählen Sie, wie Sie das fertiggebracht haben."

„Sie kennen die Frau Maibohm, seine seitherige Wirtschafterin?"

„Allerdings."

„Nun, sie war eine Vertraute und unfreiwillige Mithelferin bei seinen Schandtaten. Heute, als ich an ihrem Krankenbette saß, hat sie mir alles gestanden."

„Das ist prachtvoll, ausgezeichnet! Weiter, nur immer weiter!"

„Den Einbruch in die Kasse, durch den Raimund in das Verderben gestürzt werden sollte, hat Böhmer selbst verübt —"

„Das war schon lange meine Ueberzeugung. Aber die Beweise?"

„Er besaß einen zweiten Schlüssel zu der Kasse — hier ist er! Frau Maibohm hat ihn heimlich an sich genommen. Er hat auch das Betäubungsmittel in den Wein getan: er hat die drei Flaschen Wein auf den Tisch gestellt, um den Anschein zu erwecken, Raimund habe ein Gelage gefeiert, er ist dann, als dieser schlief, in Raimunds Zimmer gegangen, um die Kasse zu leeren."

„Will die Frau das alles beschwören?"

„Ja."

„Dann ist er verloren!"

„Hören Sie nur weiter. Er hat den jungen Herrn von Rudow zu seinen dummen Streichen verleitet, um ihn zu verderben; er hat ihn in Verbindung mit dem Wucherer Hornemann gesetzt; er hat ihm den Rat gegeben, die Wechsel mit dem Namen seines Vaters zu unterzeichnen, kurz, er ist der böse Geist und Ratgeber Edgars gewesen, um ihn seiner Familie zu entfremden."

„Hm, ich glaube, daraus können wir ihm keinen Strick drehen."

„Aber vielleicht daraus, daß er Herrn von Rudow jahrelang betrogen, daß er die Bücher gefälscht hat, daß er dem armen Rudow das Schuldbekenntnis unter einer Hypothek über 80 000 Mark abgeschwindelt hat, für die niemals eine Mark gezahlt worden ist; daß er durch die Schwindeleien, die er in Gemeinschaft mit dem Wucherer Hornemann betrieben, den Scheinkauf des Gutes sich ermöglicht hat."

„Sie setzen mich in das größte Erstaunen, Grutter! Wenn man das beweisen kann —"

„Hier sind die Beweise!"

Damit legte er die ihm von der Wirtschafterin übergebenen Briefe auf den Tisch.

„Es sind Briefe und Schriftstücke, teilweise zerrissen und angebrannt, die Frau Maibohm seinem Papierkorb oder dem Kamin entnommen hat, wohin sie Böhmer geworfen, um sie zu vernichten. Lesen Sie — und Sie werden meine Angaben bestätigt finden."

(Fortsetzung folgt.)

Ich werde Jongleur.

Humoreske von
Ludwig Waldau.

(Nachdruck verboten.)

Als ich aus dem Varieté kam, war ich mit mir schon vollständ im reinen: Jongleur wollte ich werden, mußte ich werden! Leichter und angenehmer kann man sein Geld heutzutage ja gar nicht verdienen. Was hatte der Herr „Altmeister der Jongleure" schon weiter gemacht?! Er war elegant gekleidet auf die Bühne gekommen, hatte mit allen möglichen und unmöglichen Gegenständen ein bissel gespielt, balanciert, lächelnd den größten Beifall des Programms eingeheimst, und bekam für diese seine „Arbeit" — für die Spielerei! — je Abend sage und schreibe 1000 Mark! Ich meine: das ist doch allerhand für einen Abend! Andere müssen dafür mindestens ein Vierteljahr lang schuften. Jawohl — schuften! Schuften von früh bis abends. Und der?!? — Na warte, mein Herr „Altmeister" dir wollen wir mal das Wasser ein wenig abgraben; eine Konkurrenz sollst du bekommen, aber nicht zu knapp! Ich werde Jongleur!!

So ungefähr ging es mir durch meinen schönen Kopf, als ich nach der Varieté-Vorstellung einem bekannten Lokal zustrebte, um dort noch einen Happen zu genießen.

Als ich durch die Windfangtür das Lokal betrat, und durch die Tischreihen schritt, um mir einen Platz zu suchen, fiel mir's plötzlich ein: gerade so war der Jongleur aufgetreten! Die Bühne hatte auch ein Restaurant vorgestellt und — elegant gekleidet (wie ich!) — war der Jongleur wie ein Gast hereinspaziert gekommen. Sein Assistent, als Kellner verkleidet, hatte ihm Paletot, Zylinder und Schirm abnehmen wollen, und mir — mir ging es gerade so! Diese frappierende Uebereinstimmung schien mir ein Wink des Schicksals! Schon war Gelegenheit, mein angeborenes Talent als Jongleur einer Feuerprobe zu unterwerfen.

Mit vornehmer Geste — ganz wie mein „altmeisterliches Vorbild" — wies ich den Serviettenschwinger, der mir dienstbeflissen die Garderobe abnehmen wollte, zurück. Mit kühnem Schwunge dirigierte ich meinen steifen „Eiersieder" durch die Luft, über zwei besetzte Tische hinweg, nach dem Kleiderhaken, genau, wie ich es Varieté gesehen hatte. Mein Hut blieb nun zwar nicht am Kleiderhaken hängen, wie der des Jongleurs, aber der Erfolg war nicht minder gering! An dem Tisch beim Kleiderhaken nämlich löffelte eben ein älteres Ehepaar in neckischem Elefantenformat friedlich seine Ochsenschwanzsuppe, als — klitsch! — mein Hut plötzlich im Teller des Elefantenweibchens notlandete. Der Elefanterich verschluckte vor Verwunderung über diesen mysteriösen Vorgang sofort das ganze Brötchen, von dem er knappern wollte, auf einmal, und „Sie" tauchte vor Ueberraschung mit Donnergepolter unter den Tisch. Der Beifall nach dieser meiner ersten Leistung ließ an freundlichster Aufmunterung nichts fehlen: rundum kreischte alles vor Vergnügen!

Das veranlaßte mich, auch das Paletot-Kunststück noch zum besten zu geben. Ich zog meinen Mantel aus und schwang ihn forsch ebenfalls dem Kleiderhaken zu; ganz wie der „Altmeister" Leider rannte ihm ein schwerbeladener Serviertkellner in die Flugbahn, und so hing mein Mantel statt am Huthaken, plötzlich über dem Kellner, der, nunmehr im Finstern, sofort mit seinem mit Speise beladenen Tablett über den nächsten Tisch fiel. Auch das war ein Erfolg, der sich sehen lassen konnte! Die Leute an diesem Tisch waren im Nu mit Sauerkraut, Bratkartoffeln, Senfsoße, Spinat, Gulasch, Pudding und ähnlichen schönen Sachen höchst malerisch garniert. Leider gingen ihre entzückten Ausrufe über diese meine Leistung in einem phrenetischen Beifallssturm völlig unter, der a tempo das Lokal durchbrauste. In schönster Geberlaune wollte ich meine Produktionen fortsetzen, da kam der Geschäftsführer und meinte, es sei genug des „grausamen Spiels"! Na schön, sagte ich mir, denn nicht!, und setzte mich.

Als ich aber mein Leibgericht, Schweinsknochen mit Kloß, vor mir stehen sah, da konnte ich nicht anders, ich mußte jonglieren! Ich nahm Messer und Gabel zur Hand und den größten Kloß vom Teller (als Ersatz für die Varieté-Apfelsine) und ließ alle drei hoch durch die Luft wirbeln. Im Varieté war es dem Jongleur gelungen, mit dem Messer die Apfelsine in der Luft zu zerschneiden und dann beide Hälften mit Messer und Gabel aufzufangen. Das gelang mir zwar nicht ganz, doch dafür plumpste das Messer spritzend in die Bowle auf dem Tische links, die Gabel landete graziös spießend auf der Glatze eines Oberlehrers am Nebentische, und der heiße Kloß verschwand spurlos im Blusenausschnitt einer etwas bejahrten älteren Jungfrau am Tische hinter mir. Die Wirkung war unbeschreiblich!! So etwas von Erfolg hat, glaube ich, noch niemand erlebt! — Das Publikum tobte förmlich vor Begeisterung! Der Geschäftsführer, die Kellner hoben mich voll Enthusiasmus auf ihre Schultern und trugen mich im Triumph im Lokal herum! — Leider ließen sie mich an der offenen Tür fallen, und ich lag draußen. — Aber das war sicher nur ein Versehen.

Jedenfalls aber steht nach diesem erfolgreichen Debut mein Entschluß fest: ich werde Jongleur!

„Hoffnung".

Skizze von Hanns Walther Kappler.

Hellwer, der alte Leuchtturmwärter, steht vor der Tür des Turmes und schaut nach dem kleinen Fischerdörfchen.

Er sieht, wie ein altes, gebeugtes Mütterchen auf einen knorrigen Stock gestützt, langsam nach dem Leuchtturm herüber schreitet.

Hellwer schüttelt den Kopf, seine Augen schimmern feucht. Er geht ihr entgegen.

„Hellwer — is die „Anna" noch nich zurück?"

Der Leuchtturmwärter schüttelt verneinend sein greises Haupt: „Nein, Mutter Thiele, — aber ich denk', dat es bald werden soll!"

„So. Jaja, Afrika is weit, Hellwer; — nich? Und min Jung' is ein schmucker — er wird schon kommen — — —"

„Freilich, Mutter Thiele! So'n Bengel wie der läßt sich nich unterkriegen!"

Die müden Augen der Alten leuchten jetzt, und sinnend ist ihr Blick auf das Meer gerichtet. Sie nickt dem alten Hellwer noch einmal zu und geht hinab an den Strand. Dort liegt, unweit der Brandung, einsam ein größerer Stein, den das Meer vor Jahrhunderten bei einer Sturmflut an den Strand geworfen haben muß. Auf dem Stein hockt Mutter Thiele oft stundenlang und schaut sehnsüchtig und hoffnungsvoll über die Fläche des Meeres, bis es zu dunkeln beginnt. Dann geht sie wieder in das Dorf zurück.

Oben auf dem Leuchtturm steht der alte Hellwer und wischt sich mehr als einmal eine Träne aus dem struppigen Bart, wenn Mutter Thiele bei ihm gewesen ist. Täglich kommt sie zu ihm, immer wieder muß er die gleichen Worte sagen, in die er stets einen Trost mischt.

Der Weg zum alten Hellwer ist Mutter Thiele eine Lebensnotwendigkeit geworden. Ihr einziger Sohn war vor Jahresfrist mit dem Segler „Anna" nach Afrika gefahren. Lange Zeit hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Schon längst hätte sie sich zum Sterben niedergelegt, nur die Hoffnung auf die Rückkehr ihres Sohnes hielt sie noch aufrecht.

Der alte Hellwer, wie alle im Dorf, wissen aber, daß die „Anna" vor fünf Wochen vor dem Hafen gesichtet wurde.

Es war eine Sturmnacht gewesen, wie man sie seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt hatte. Vergebens versuchten die wettererprobten Seeleute ein Rettungsboot zu Wasser zu bringen, — alles war umsonst! Weinend hatten sie am Ufer gestanden und mußten tatenlos mit ansehen, wie da draußen die „Anna" versank...

Man hatte Mutter Thiele den Untergang des Seglers verschwiegen. Niemand brachte es über das Herz, ihr die Botschaft zu bringen.

Nach und nach spülte das Meer einige Matrosen des Seglers an Land. Heimlich wurden sie beigesetzt, damit das alte Mütterchen nichts erfahre.

Eines Abends nun, als das Meer etwas unruhiger war als sonst, hatte der alte Hellwer die Mutter Thiele aus den Augen verloren. Vor wenigen Minuten noch hatte er sie dort unten auf dem Stein gesehen, und während er die Scheinwerfer zurecht gemacht hatte, war sie verschwunden. Rasch eilte er hinab an den Strand.

Mutter Thiele war nirgens zu sehen!

Er rief das Dorf zusammen, man suchte, bis die Dunkelheit hereinbrach, — vergebens!

Am anderen Morgen brachten die Fischer das tote Mütterchen. Stumm standen die Menschen am Strand, entblößten das Haupt und beteten. Der alte Hellwer schämte sich seiner Tränen nicht. Er beugte sich über die Tote, öffnete behutsam ihre erstarrte, rechte Hand, die ein Band umklammert hielt. Es war das Band einer Matrosenmütze, und darauf stand in goldenen Lettern das Wort: „Anna" — —.

Abends steht der alte Hellwer sinnend auf seinem Turm und schaut hinüber nach dem einsamen Stein am Meer.

Dann klingt es in seinen Ohren, er hört eine alte, liebe, zitternde Stimme: „Hellwer — ist die „Anna" noch nich zurück?" und — „min Jung' is ein schmucker, nich?"

— — — dann tropft es aus Hellwers traurigem Auge — — —

Vermischtes.

Nachdr. verb.

Ein Arbeitsloser sprengt sich in Fetzen. Aus Pikeville in Amerika wird gemeldet: Nach langem Darben enttäuscht, weil er sich nicht genug Geld sparen konnte, um nach Ungarn zurück zu reisen, hat sich Louis Sanislo, ein 60jähriger Bergwerker, mit Dynamit in Stücke zersprengt. Sanislo war als junger Mann nach Amerika gekommen und hatte in den Kohlengruben Arbeit gefunden. In den letzten Jahren griff sein zunehmendes Alter seine Ersparnisse an, und endlich konnte er keine Beschäftigung erlangen. Er hatte jeglichen möglichen Cent gespart, um ins Vaterland zurück zu reisen und mußte nun sehen, wie das Sümmchen, das bald hinreichte, ihn wieder der geliebten Heimat zuzuführen, von Tag zu Tag geringer wurde, bis kaum noch eine Aussicht bestand, das Vorhaben auszuführen. Wie viele enttäuschte Auswanderer gibt es, die gern wieder zurückkehren möchten, wenn — sie könnten!

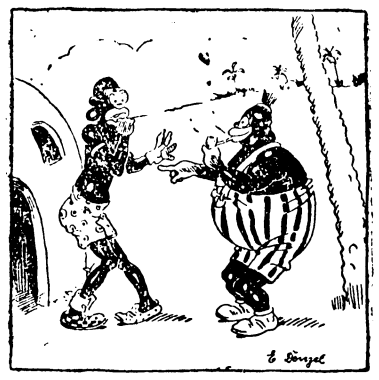
Gut gesagt. Als Clemenceau Direktor der „Aurore" war, ließ er folgenden Zettel in den Redaktions-Sälen anbringen: „Die Herren Redakteure werden gebeten, nicht zu gehen, bevor sie gekommen sind."

St. Gallus. Der auf den 16. Oktober entfallene St. Gallustag, der an den Todestag des Stifters des Klosters von St. Gallen erinnert, wird als Wendepunkt in der Mitte des Oktobers besonders beachtet. Er soll die letzte schöne Herbstwitterung bringen. Der Landmann sagt: „Auf St. Gallentag man den Nachsommer erwarten mag." Sehr oft geht dem Eintritt des Winters noch eine schöne Periode voran, der aber nicht zu trauen ist, denn: „St. Gallus, schaff häm alles" oder: „Auf St. Gallustag muß jeder Apfel in den Sack." „Auf St. Gallus muß das Kraut herein, sonst schneien Simon und Jüd (28) hinein" usw. Weil er in die Zeit fällt, da der Winter mit dem Sommer ringt, so hat gerade diese Zeit unheimlicher Stürme, die für eine zauberische galt, Veranlassung zu manchem Aberglauben gegeben. Im Oldenburgischen und Ostfriesländischen herrscht die Meinung, daß an diesem Tage nicht gesät werden darf und daß Kinder, um diese Zeit geboren, drei Tage vorher oder nachher, Altste oder Nachtwandler werden. Für uns ist er nur der Tag des scheidenden Sommers, da Mitte Oktober zumeist Veränderung der Witterung eintritt.

Schwarze Schwänke.

Von
Kurt Miethke.

(Nachdruck verboten.)



Hulla-Hulla, der Häuptling, wetzte den Bratspieß.

„Gnade!" wimmerte der fette Forschungsreisende.

„Ich werde dir schon, von wegen Gnade", sagte Hulla-Hulla, und setzte den Spieß auf den gewaltigen Bauch des Reisenden.

In diesem Augenblick kam die Häuptlingsfrau hereingestürmt:

„Warte noch ein wenig mit dem Schlachten, Geliebter!"

„Warum? Ha, du liebst ihn wohl?"

„Kein Gedanke. Ich will bloß im Radio ‚Die Stunde der Hausfrau' abwarten, vielleicht höre ich noch ein neues Rezept."

Wenige Stunden später gab es gedämpften Forschungsreisenden mit Kapern und Worcestersoße...

*

„Das Leben kann ich dir nicht schenken, Zillu-Zellu-Zeck", sagte der Häuptling, „aber ich will gnädig sein, du darfst dir die Todesart wählen, o Zillu-Zellu-Zeck."

„Erhabener Häuptling", sagte Zillu-Zellu-Zeck, „ich nehme deine große Gnade an. Und indem ich dich daran erinnere, daß das Wort des Häuptlings unantastbar zu sein hat, wähle ich, Zillu-Zellu-Zeck, den Tod durch Altersschwäche..."

*

„Gebt ihnen fünfzig Streiche auf den Hintern!" brüllte der Häuptling. „Aber ich will noch einmal gnädig sein. Ruju und Raba, ihr dürft etwas auswählen, was auf eure Rückenverlängerung gelegt wird während der Bestrafung. „Ruju, was wählst du?"

„Ich wähle die wollene Pferdedecke von deinem Gaul, o Häuptling."

„Gut, Ruju, es sei dir gewährt. Und was wählst du, Raba?"

„Ich wähle nicht eine wollene Pferdedecke, o Häuptling, ich wähle R u j u..."

*

„Bei uns in Mexiko ist es so heiß", sagte Don Juan de la Capanna, „da trocknen sogar die Tränendrüsen aus."

„Das ist noch gar nichts", sagte der Neger Mruya Nganda, „bei uns in Afrika ist es so heiß, daß wir die Hühner mit Eis füttern, sonst legen sie gekochte Eier."

Amor's Briefkasten.

O. F. L. in B. Sie schreiben: „Ich bin noch nie so zaghaft und um meine Zukunft besorgt gewesen als jetzt, wo ich die Braut eines lieben, klugen Menschen bin." — Wir antworten: Darum ist aber auch das Heiraten der folgenschwerste Entschluß für einen Menschen, gleichviel, ob für Mann oder Frau! Vielleicht beherzigen Sie die schönen Worte, die Marie Heider an eine Braut schrieb: Braut bist du, und in kurzem wirst du Frau sein. Alles in dir ist Erwartung, ist Sehnsucht, Sehnsucht nach Glück. Doch, noch bist du dir nicht klar, wie das Glück aussieht, das du ersehnst, denn alle Sehnsucht ist weit und groß und unendlich. Du weißt nur, daß es da ist, daß es für dich bestimmt ist, daß es dir gehört. Und das ist das Schöne, das Bräutliche an dir. Nun aber neige dich zu mir und höre, was ich dir zu sagen habe. Deine Seele fliegt hinaus in ungreifbare Fernen, du selbst aber bist erdverbunden, du bist verwurzelt, da, wo du eben lebst. Du bist mit allen Wesen und Gegenständen und Räumen und Pflichten, die dich umgeben, verwachsen, viel mehr, als du ahnst und glauben willst. Und so du nun heiratest und einem Manne folgst, wirst du gewissermaßen entwurzelt und in frische Erde gesetzt. Du mußt erst wieder frisch Wurzel fassen, und darunter leidest du. Und deshalb ist auch das erste Jahr deiner Ehe das schwerste. Alles, was du Enttäuschung, Unverstandensein, Disharmonie nennst, das ist nur die Fremdheit in fremder Erde, die dich alles schwerer empfinden läßt.

Frau Hedwig. Sie fragen als junge Mutter: Wie taufe ich mein Kind? Liegt nicht ungeheuer viel an der Wahl des Namens? Wenn aber nun ein Name im Laufe von Jahren unmodern wird? — Wir antworten: An sich ist der Name leerer Schall und Rauch. Da er aber oft den ersten Faden zwischen zwei Personen knüpft, sollte man trotz der Geringschätzung jedes Vorurteils auf einen „schön" erscheinenden Taufnamen bei Kindern Gewicht legen. Also aus praktischen Gründen schon! Wie man einer Ware ein möglichst gefälliges und vielversprechendes Etikett anhängt, so soll auch der Mensch schon durch seinen Namen Sympathien erwecken. Stets werden die Menschen schwach genug sein, um aus dem schönen Klang eines Namens auch schon die schöne Seele zu wittern, die sich dahinter verbirgt. Verspricht der Name mehr als die Person darbietet — je nun, so hat der minderwertige Wein wenigstens ein schönes Etikett. Ist aber das Subjekt besser als das Prädikat, so bleibt doch das Gefühl, der Juwel habe eine minderwertige, unpassende Fassung. Damit muß man allerdings rechnen, daß mancher Name rasch veraltet. Kurze Namen sind widerstandsfähiger als lange.

Fr. R. S. T. Die geheimnisvolle Macht mancher Frau und ihre Unüberwindlichkeit ist wohl keinesfalls nur in ihrer Schönheit, sondern auch in ihrem klugen Verhalten begründet und ist in der Wirkung auf die Männer sehr verschieden. Ein Gehaben, daß den einen geradezu hypnotisiert, kann der andere Mann affektiert oder lächerlich finden. Wir können leider an dieser Stelle auf das gewiß interessante Thema nicht weiter eingehen; vielleicht dient Ihnen Goethe mit seinem Ausspruch: „Frauen sind unüberwindlich, wenn sie verständig sind, daß man nicht widersprechen kann, liebevoll, daß man ihnen nicht wehtun mag und ahnungsvoll, daß man erschrickt."

Praktische Winke.

Ueber Rheumatismus. Als erstes Linderungsmittel ist eine sofortige milde Massage mit Vaseline oder Chloroformöl anzuraten. Man fette die massierenden Finger mit einer der genannten Arzneien ein, streiche unter leichtem Kneten das Blut aus der schmerzhaften Stelle zurück, ende mit Klopfen auf die schmerzenden Teile und umschlinge sie mit einer Binde. Nach drei Stunden wiederhole man diese Behandlung, und schon nach der zweiten Massage wird sich etwas Linderung zeigen. Inzwischen wird wohl ärztliche Hilfe eingetroffen sein, die dann mit geeigneten Medikamenten gegen den Feind einschreitet. — Bei heftigen Gichtanfällen hat sich auch schon ein heißer Breiumschlag als lindernd erwiesen. Man stellt ihn am schnellsten her, wenn man ein Pfund Roggenmehl in kochendem Wasser anrührt, den Brei zwischen ein dünnes Tuch gibt und um die heftig schmerzenden Glieder, Knie, Fuß, Ellbogen oder Hand windet. Der Brei, wenn er nochmals überdeckt wird, bleibt lange heiß, und der Pfleger muß nur darauf achten, daß die Kompresse nicht zu heiß auf die Haut kommt, da man dieselbe leicht verbrennen kann.

Wie Handschuhe angezogen werden! Zunächst fasse man den Handschuh am Saumteil und überschlage dasselbe bis zur Daumenwurzel. Hierauf ziehe man die Finger unter Freilassung des Daumens auf, ohne jedoch den Handschuh zwischen den Fingern herunterzustreifen. Der Daumen ist vorsichtig nachzusehen, wenn der Handschuh bereits an den übrigen Fingern gut sitzt. Man ziehe niemals an Knopf- noch Knopflochseiten, sondern am Saumteil des Handschuhes und auch nur dann, wenn alle Finger aufgezogen sind. Man verlange niemals eine kleinere Nummer, als man wirklich gebraucht. Wer diese Ratschläge befolgt, wird selten über zerrissene Handschuhe zu klagen haben.

Gewürzlikör. 1¾ Liter Branntwein, 250 g Zucker, 15 g Fenchel, Anissamen, Wachholderbeeren oder Koriander, 3 g Zimmt und 6—8 Stück Nelken. Alles zusammen in einer großen Flasche gut zugekorkt stellt man 3—4 Wochen an einen warmen Ort und schüttelt es oft. Dann tunkt man den in kleine Stücke geschnittenen Zucker in Wasser, kocht und schäumt ihn und rührt ihn an den Likör, den man durch Filtrierpapier laufen läßt. Dann wird er in Flaschen gefüllt und aufbewahrt.

Schwarzen Crepe kann man reinigen, indem man frische Ochsengalle — nicht allzuviel — in lauem Wasser löst. Man drückt den Crepe darin aus, spült mit reinem, kaltem Wasser nach und zieht ihn durch Gummiwasser. Danach steckt man ihn zum Trocknen auf.

Fettreiches Geschirr reibe man vor dem Aufwaschen mit Zeitungspapier aus. Emaillegeschirr mit rissigen Innenflächen ist zum Kochen oder Braten ungeeignet. Neue Glasurtöpfe müssen erst mit Essigwasser ausgekocht werden.

Milchgenuß und Wachstum.

Der englische Arzt Dr. H. C. C. Mann hat 4 Jahre hindurch an 500 Knaben Nahrungsversuche gemacht; schon durch tägliche Hinzufügung von einem Pint (0,57 Liter) Milch zu einer im übrigen als ausreichend anzusehenden Nahrung zeigt sich eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 1½ bis 3 kg und ein Wachstum von 4½ bis 5½ cm. Untersuchungen durch unparteiische Aerzte ergaben stets, daß alle Knaben sich in einem guten Ernährungszustand befanden. Von den verschiedenen Gruppen erhielten die einen Zusatz an Zucker, andere an Eiweißstoffen, andere an Margarine, andere an Butter, und noch andere an Milch. Es stellte sich heraus, daß die Milch- und die Buttergruppe die größten Fortschritte machten. Unbefangene Besucher vermochten die Mitglieder der Buttergruppe sofort an ihrer besseren körperlichen Verfassung herauszuerkennen. Als einmal bei allen übrigen Gruppen gehäufte Erkältungserscheinungen auftraten, blieb die Milchgruppe vollständig davon verschont.

Lokales u. Provinzielles

Der Anspruch auf einen Sitzplatz

Es ist des öfteren die Ansicht vertreten worden, daß in der Bahn jeder Reisende ein Recht auf einen Sitzplatz habe und bei Ueberfüllung seiner Klasse unbedingt einen Sitzplatz in einer höheren Klasse für sich in Anspruch nehmen könne. Es dürfte angebracht sein, den Wortlaut der betr. neuen Bestimung der Eisenbahn-Verkehrsordnung bekannt zu geben, die folgendermaßen lautet:

„Findet ein Reisender 2. oder 3. Wagenklasse in der seinem Fahrausweis entsprechenden Klasse keinen Sitzplatz, so ist ihm tunlichst in der nächst höheren Klasse ein solcher anzuweisen, falls dort noch Sitzplätze frei sind. Der Reisende wird in der höheren Klasse, in der ihm ein Platz angewiesen wurde, ohne Zahlung des Preisunterschiedes so lange befördert, bis ihm in der seinem Fahrausweis entsprechenden Klasse ein Platz angewiesen werden kann. Erhält er auch in der nächst höheren Klasse keinen Sitzplatz, so kann er entweder gegen Erstattung des Preisunterschiedes in einer niedrigeren Klasse fahren, oder die Fahrt gegen Erstattung von Fahrpreis- und Gepäckfracht für die nicht durchfahrene Strecke aufgeben. Eine weitere Entschädigung steht ihm nicht zu."

Voraussichtliche Witterung.

Vorübergehende Aufheiterung, meist trübe und regnerisch, nachts kühl, tags über milder.

— **Evangelische Kirchgemeinde.** Auf den Missionsgottesdienst am kommenden Sonntag wird besonders aufmerksam gemacht. Der Festprediger, Herr Pfarrer Gröschel, ist selbst Sohn eines Missionars und in Afrika geboren. Möge sich die Gemeinde recht zahlreich einfinden.

— **Neue Inlandsanleihe der Stadtgemeiude Breslau.** Die zuständigen Ministerien des Innern und der Finanzen haben der Stadtgemeinde Breslau am 8. Oktober 1928 die Genehmigung erteilt, Schuldverschreibungen auf den Inhaber bis zum Betrage von 15 Millionen Reichsmark anzugeben. Der Erlös dient in der Hauptsache zur Ausführung sozialer und gemeinnütziger Bauten und Neuanlagen, für Notstandsarbeiten und zur Erweiterung des Grundbesitzes. Der Zeichnungskurs beträgt 93,50. Der Nennbetrag ist mit 8 v. H. jährlich verzinslich. Die Tilgung darf vorbehaltlich der üblichen Befugnis zur Gesamtaufkündigung nur durch Auslosung zum Nennwerte stattfinden. Die einzelnen Bedingungen werden in Kürze vom Bankenkonsortium veröffentlicht werden.

— **Der Reichswehrminister kommt nach Schlesien.** Der Reichswehrminister, General Groener, wird in den nächsten Tagen erneut Schlesien besuchen. Während sein Aufenthalt in Schlesien vor einigen Wochen dem Besuche der Manöver zwischen Görlitz und Lauban galt, erfolgt auf seiner diesmaligen Schlesienreise die Inspizierung der schlesischen Garnisonen, besonders an der Grenze. Dabei werden auch die Orte besucht werden, die eine Veränderung in ihrer Garnison erfahren. Auch sollen die Wünsche und Proteste derjenigen Orte, die ihre Garnisonen verlieren, durch den Reichswehrminister persönlich an Ort und Stelle entgegengenommen und besprochen werden. Die Inspektionsreise des Reichswehrministers nach Schlesien erfolgt im Anschluß an die Inspizierung der Grenzgarnisonen in Ostpreußen und in der Grenzmark. Die Dauer der Ministerfahrt durch die deutsche Ostmark soll etwa 10 Tage betragen.

— **Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld.** Man erinnert sich noch der furchtbaren Schiffsunglücke der letzten Jahre, bei denen Tausende von unschuldigen Menschen durch verbrecherischen Leichtsinn oder sträfliche Nachlässigkeit ums Leben gekommen sind. Wer Sonnabend oder Sonntag, die „Kukuli-Lichtspiele" besucht, wird Augenzeuge eines sensationellen Schiffsunterganges werden. In dem neuen Fox-Film **„Titanic"**, die Stadt der Träume, bildet die Katastrophe eines Ozeanriesen den sensationellen Höhepunkt der Handlung. Dieser Film ist ein modernes Epos auf die Millionenstadt New York, die mit ihren Elendsvierteln, ihren Luxusquartieren und ihrem Nachtleben in packendem Realismus gezeigt wird. Die Presse und das Publikum sind begeistert von diesem großen Filmwerk, das in monatelanger Arbeit mit einem Kostenaufwand von mehr als vier Millionen Mark geschaffen wurde. Versäume niemand, sich dieses Meisterwerk modernster Filmtechnik anzusehen, es wird kein verlorener Abend sein!

Oefen und Herde instandsetzen! Dieser Mahnruf ist jetzt besonders angebracht. In zahlreichen Wohnungen befinden sich die Oefen und Herde in einem Zustande, der eine wirtschaftliche und sparsame Verwendung der Kohlen ausschließt. Diesem Mangel abzuhelfen liegt bei den hohen Brennstoffpreisen im eigensten Interesse jedes Verbrauchers. Die Kosten für notwendige Instandsetzungen an Oefen und Herden sind in der Regel wesentlich geringer als der Mehraufwand, der dem Haushalt bei schadhaften Feuerungsanlagen durch unwirtschaftliche Verbrennung der Kohle entsteht. Zu große Rostflächen, zu tief unter der Kochplatte liegende Roste, ausgedrehte Verschlußschrauben an Feuer- und Aschetüren, die keinen dichten Abschluß der Feuerung gestatten, durchlöcherte Kochröhren, schadhafte Züge, ungangbare Schieber und Umstellklappen können den Kohlenbedarf vervielfältigen, ohne daß der gewünschte Heizeffekt erzielt wird. Außerdem besteht die Gefahr von Gesundheitsschädigungen durch ausströmende Rauchgase.

Hütet das Augenlicht! Jetzt, wo die Abende immer kürzer werden, die Dämmerung immer früher hereinbricht, liegt für viele die Gefahr nahe, sich das Augenlicht zu verderben. Die Abende sind bereits zu kühl, als daß man sich im Freien aufhalten könnte. So bleibt man im Zimmer und verkürzt sich die Zeit durch Handarbeit oder Lektüre. Um nun die Lampe anzustecken, ist es in diesen Dämmerstunden noch zu hell, zum Lesen und Arbeiten aber wieder zu dunkel. Dessen ungeachtet können sich aber, wie die zunehmende Kurzsichtigkeit beweist, doch so viele von ihrer Beschäftigung nicht trennen und lesen, nähen, häkeln oder sticken so lange noch fort, als es nur irgend angeht. Natürlich rächt sich solche Unvernunft. Die Folgen stellen sich in einer Weise ein, daß der Schaden nie mehr gut zu machen ist. Wem also sein Augenlicht lieb ist, der vermeide in Dämmerzeiten jede Beschäftigung, welche besonders die Sehkraft in Anspruch nimmt. Auch mit dem Anstecken der Lampe ist in der Zeit der Dämmerung durchaus nichts gebessert; im Gegenteil, das Zwielicht schadet noch mehr. Das Vernünftigste ist eben, die Dämmerstunde als eine Ruhestunde zu betrachten. Wer übrigens den Tag über die kostbare Zeit in zweckmäßiger Weise angewendet hat, der kann sich am Abend ein solches Erholungsstündchen, das seinem Körper und Geist nur zum besten dient, mit gutem Gewissen gönnen.

Mit dem Beginn des Herbstes halten auch die Herbststürme ihren Einzug. Der Gartenbesitzer wird daher schadhafte Stellen von Gartenzäunen und Lauben ausbessern. Auch ist es empfehlenswert, die Baumbänder und Pfähle zu prüfen, damit die Stürme keinen Schaden anrichten können. Der Tierhalter sorge für einen warmen Stall und achte besonders darauf, daß sich keine Fugen zeigen, durch welche die kalte Luft eindringen kann.

Breslauer Nachrichten

Um das Erbteil des Ehemannes.

Freiherr von Heydebrand, der im Laufe des vorigen Jahres vom Breslauer Schwurgericht wegen Gattenmordes freigesprochen worden war, hat jetzt beim Landgericht in Glogau gegen die Erben der Familie Zobeltitz (die Familie seiner Frau) eine Klage auf Zahlung einer jährlichen Rente von 12 000 RM. eingereicht. Ferner schwebt noch vor dem Breslauer Landgericht seine Klage gegen die Familie von Zobeltitz auf Auszahlung des Pflichterbteils.

* **Ein schlesischer Landwirtschaftsrat.** Die Landwirtschaftskammer Niederschlesien hat zur Gründung des Schlesischen Provinzial-Landwirtschaftsrates auf den 19. Oktober d. J. in das Breslauer Landeshaus eingeladen. Nicht weniger als 58 Organisationen haben eine Einladung erhalten. Schon aus dieser Tatsache ersieht man die große Bedeutung der Landwirtschaft für die Provinz Niederschlesien, und ferner, daß es eine berechtigte Forderung ist, die schlesische Landwirtschaft in ihrer heutigen schwierigen wirtschaftlichen Lage zentral zusammenzufassen, um in dieser „Dach-Organisation" in allen gemeinsamen Fragen des Absatzes, der Propaganda, der Marktbeobachtung, der Rationalisierung und endlich der Stndardisierung eine Spitzenvertretung zu schaffen. In dieser werden die großen Organisationen und Verbände, wie Landwirtschaftskammer, Genossenschaftsverbände, Landbund u. a. gleichberechtigt nebeneinander zusammenarbeiten. In welcher Form und in welchem Rahmen dies geschehen wird, sollen die Beratungen am 19. d. Mts. ergeben.

* **Winterkursus im Volkshochschulheim Klein Silsterwitz.** Am 1. November beginnt im evangelischen Volkshochschulheim Klein-Silsterwitz der auf 3 Monate berechnete Winterlehrgang. Behandelt wird die Schlesische Heimat und das deutsche Vaterland, insbesondere das Werden des Waldenburger Industriegebietes und Lage und Aufgabe des rechten Oderufers. Aus der Geschichte stehen der Bauernkrieg, das Jahr 1848 und die russische Revolution auf dem Lehrplan. Auf das kirchliche Gebiet führt das Thema: die christliche Gemeinden in der Urchristenheit und heute. Sport und Gymnastik, Gartenarbeit, Musik und Singübungen sind schon immer im Volkshochschulheim Klein-Silsterwitz mit besonderem Eifer getrieben worden und erscheinen auch diesmal wieder auf dem Plan.

* **Schlesiens größtes Telegraphen- Zeug- und Bauamt** ist in Liegnitz an der Gleiwitzer Straße im Industriegelände lände des Frauenhaags für den Oberpostdirektionsbezirk Liegnitz eröffnet worden. Nach 2½jähriger Bauzeit ist das Gebäude fertiggestellt worden. In schlichter und doch wuchtiger Architektonik erhebt sich der Bau, der schon rein äußerlich seine Zweckbestimung erkennen läßt. Besonders charakteristisch für das neue Gebäude ist die vollkommen wagerechte Bedachung, die eine Aufstockung erleichtert. Bei der inneren Ausstattung des Gebäudes ist besonders auf die Anwendung moderner hygienischer Grundsätze Wert geleat worden. Bei der Verteilung derDienststellen ist eine grundsätzliche Trennung zwischen Bau- und Zeugamt durchgeführt worden. Das neue Gebäude ist das größte seiner Art in Schlesien.

* **Nachttresors in Schlesien.** Nachdem erst kürzlich in Breslau ein Nachttresor eingerichtet wurde, soll nun auch Waldenburg einen solchen erhalten, und zwar soll er bei der Handels- und Gewerbebank e. G. m. b. H. eingerichtet werden. Hier wird an der Straßenseite ein besonders gesicherter Einwurfsverschluß angebracht, den die Kunden mit einem besonderen Schlüssel öffnen müssen. Eine Kassette wird in die Oeffnung gelegt und gelangt durch die Leitung innerhalb der Mauer in den Tresor der Bank. Die eingelieferten Kassetten werden automatisch gezählt und jeder Kunde erhält eine Quittung mit Datum, Zeitangabe und Nr. der Kassette. Am Morgen wird der Nachttresor unter Kontrolle geleert und die Eingänge bearbeitet.

Waldenburg. (Der Selbstmord des Gerichtsvollziehers Trenczek) ist darauf zurückzuführen, daß nicht nur Beschwerden über seine rigorose Behandlung der Schuldner eingegangen sind, sondern daß Unterschlagungen amtlicher Gelder in einem ziemlichen Umfange festgestellt wurden. Zur Verdeckung dieser Veruntreuungen hat Tr. in einer Reihe von Fällen die amtlichen Bücher und Protokolle gefälscht. U. a. nahm Tr. Zahlungen entgegen, fertigte aber trotzdem ein Pfändungsprotokoll an und setzte Versteigerungstermin fest. Durch einen solchen Fall wurden die Verfehlungen aufgedeckt und als Tr. zur richterlichen Vernehmung bestellt wurde, erschoß er sich. Es wurde bekannt, daß schon vor Wochen die Revisionsbeamten auf verschiedene Mängel in der Geschäftsführung des Gerichtsvollziehers aufmerksam gemacht und erklärt hatten, daß sie in Anbetracht vorgefundener Rasuren jede Verantwortung ablehnen. Tr. ist Justizwachtmeister gewesen und vor etwa drei Jahren mit der Wahrnehmung von Gerichtsvollziehergeschäften betraut worden.

Reinerz. (Der Einbrecher unter dem Operationstisch.) Eine nicht geringe Ueberraschung wurde Nachts einem hiesigen Arzt bereitet. Ein Geräusch in einem Nebenzimmer hatte den Arzt aus dem Schlaf geschreckt und als er auf die Spuren eines Einbruches stieß und weiter suchte, fand er den Einbrecher in seinem Ordinationszimmer unter dem Operationstisch versteckt. Es war ein aus Arbeitslosigkeit und größter Not zum Einbrecher gewordener Mann, der angab, er habe so etwas noch nie gemacht. Zitternd bat er um Gnade und so ließ der menschenfreundliche Arzt den Uebertäter ungehindert laufen, nachdem dieser seine im Freien liegen gelassene Windjacke geholt und trotz der Fluchtgelegenheit noch einmal zu dem Arzt in das Haus zurückgekehrt war, um ihn um Verzeihung zu bitten.

Jauer. (Die „Entführung" nach Liegnitz.) Das aus Ströbel stammende fünfzehnjährige Mädchen Wally K. hatte sich, im Begriff, von Jauer aus die Heimreise anzutreten, auf dem Bahnhof mit ihren in Tschirnitz ansässigen Großeltern unterhalten und war dabei von einem fremden, etwa fünfzigjährigen Manne belauscht worden. Dieser fand dann Gelegenheit, sich dem Mädchen zu nähern und mit ihm allein zu sprechen. Der Anknüpfungspunkt lag darin, daß er gehört zu haben glaubte, die K. suche Stellung, und er machte ihr auch gleich den Vorschlag, mitzukommen, da er sie unter den günstigsten Bedingungen — 40 Mk. monatlich bei freier Verpflegung — in einer Gärtnerei unterbringen könne. Das gefiel dem Mädchen und es entschloß sich daher, trotz dringenden Abratens des Großvaters dem Fremden zu folgen. Die Reise ging nach Liegnitz. Dort angekommen, harrte der beiden ein Auto, doch lehnte das Mädchen — dem mittlerweile wohl ein wenig Verdacht aufgestiegen sein mochte — die Fahrt ab, worauf der Fremde dem Chauffeur einen Zettel übergab und das Mädchen einlud, in eine Gastwirtschaft mitzukommen, wo er angeblich eine Schuld einzukassieren hatte. Hier bestellte er für sich und das Mädchen je ein Glas Bier und zwei Kognaks. Der Wirt wurde aufmerksam und schöpfte Verdacht, als er beobachtete, wie der Mann dem Mädchen Kognak ins Bier goß. Sein Bemühen, von dem Mädchen etwas zu erfahren, schlug zunächst an der abweisenden Haltung des Mannes fehl. Als es ihm dann aber doch gelungen war, die K. in einem Nebenzimmer über den Zweck ihrer Reise auszufragen, schien dem Fremden die Sache sehr kreuzlich geworden zu sein, er verschwand und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Das Mädchen fuhr daraufhin zurück und ist inzwischen wieder bei ihren Eltern angekommen.

Grünberg. (Winzerfest.) Bei günstigem Wetter wurde unter dem Zustrom einer alle Erwartungen übertreffenden Menge auswärtiger Gäste in der schlesischen Obst- und Rebenstadt Grünberg ein Weinfest gefeiert mit der Absicht, die althergebrachten Winzerfeste wieder zu beleben. Vom Rathausturm grüßte der Weinkranz, das alte Wahrzeichen des Weinschanks. Mit Herbstlaub waren die Verkehrsmittel geschmückt. Weit über 1000 Personen nahmen an der Führung über die Rebhöhen mit ihren herrlichen Aussichten teil. Ein riesiges Rebfeuer flammte auf der Theresienhöhe auf; Frösche knatterten, Schwärmer und Raketen schwirrten, ganz so wies in der Blütezeit des Grünberger Weinbaues bei der Weinlese üblich war. Dazu kamen Mengen von Luftballons, die mit Kartengrüßen auf die Reise geschickt wurden und den Kurs nach Osten nahmen. Am Abend lag die Stadt im Licht der Scheinwerfer da, die ihre Strahlenbündel vor allem auf den Rathausturm konzentrierten. In allen Lokalen herrschte bis in die Nacht sehr lebhaftes Treiben. In den Weinstuben war es schwer, ein Plätzchen zu bekommen. Mit manchem Vorurteil gegen den Grünberger wurde schnell aufgeräumt.

Oppeln. (Selbstmord eines 14jährigen.) Die Wohnung des Schutzpolizeibeamten Kehl war der Schauplatz einer Kindertragödie. Während die Angehörigen beim Mittagessen saßen, erschoß sich der vierzehnjährige Stiefsohn im Nebenzimmer mit der Dienstpistole seines Stiefvaters. Die Kugel hatte das Herz getroffen. Der Knabe soll die Tat aus gekränktem Ehrgefühl heraus begangen haben. Von seinem Stiefvater war er wegen angeblicher Gelddiebstähle geschlagen worden. Der Junge bestritt die Tat und muß sich die Vorwürfe und die Strafe so sehr zu Herzen genommen haben, daß er auf den Gedanken kam, sich das Leben zu nehmen.

Breslauer Schlachtviehmarkt am 10. Oktober

Der Auftrieb betrug: 1120 Rinder, 1298 Kälber, 488 Schafe 2883 Schweine.

Ueberstand vom vorigen Markte waren: 34 Rinder — Kälber 8 Schafe, 38 Schweine

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark:

	10. 10.
Rinder: A. Ochsen:	
vollf. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	52—54
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	42—44
fleischige	26—30
gering genährte	26—30
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	50—54
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	43—45
fleischige	34—37
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	46—50
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	33—37
fleischige	23—27
gering genährte	16—20
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	52—56
vollfleischige	42—46
fleischige	32—35
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	36—40
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	68—73
Mittlere Mast- und Saugkälber	60—64
Geringe Kälber	45—48
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	60—66
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	50—55
Fleischiges Schafvieh	—
Geringgenährtes Schafvieh	
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
vollf. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	80—83
„ „ „ „ 200—240 „ „	80—83
„ „ „ „ 160—200 „ „	77—80
fleischige „ „ „ 120—160 „ „	72—75
„ „ unter 120	—
Sauen und Eber	70—75

Geschäftsgang: Rinder und Kälber mittel, Schafe und Schweine glatt, Fettschweine gesucht.

Breslauer Getreidebericht.

Die Preise verstehen sich für Getreide, Mehl und Oelsaaten für je 100 Kilogramm, für Kartoffeln und Rauhfutter für je 50 Kilogramm.

Getreide: ruhig. Weizen alter —, Weizen neue Ernte 21.80, Roggen n. 21,50 Hafer neue Ernte 20.20 alt — Braugerste gute 25,00, m. Art 23,00 — Wintergerste 21,00.

Mehl: ruhig Weizenmehl neu 32,00, alt —, Roggenmehl 31,50 alt —, Auszugsmehl alt —, neu 38.00

Oelsaaten: etwas freundlicher, Leinsamen, feine zu Speiseölzwecken geeignete werden höher bezahlt. N. Winterraps 32,00 Leinsamen 36.00 Senfsamen 40.00, Hanfsamen 38.00 Mohn blau 73.00.

Kartoffeln: ruhig. Neue inländ. Frühkartoffeln Rote 2,90 weiße 2,90 gelbe — Fabrik-Kartoffeln, für das Prozent Stärkegehalt 12,5 Pfg.

Kirchliche Nachrichten der evgl. Gemeinde.

Sonntag, den 14. d. Mts. (Missionsfestgottesdienst): 9,30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Gröschel aus Peuke. 11 Uhr Kindergottesdienst, derselbe. 5 Uhr Bibelstunde in Pawelwitz, Pfarrer Raebiger. — Dienstag, den 16. d. Mts.: 8 Uhr Versammlung der Frauenhilfe im Sacrauer Schwesternhaus. — Mittwoch, den 17. d. Mts.: 7,30 Uhr Bibelstunde im Altersheim, Pfarrer Hoehne. Die Abendmahlsfeier fällt aus. Sonntag Kollekte für die Berliner Missionsgesellschaft.

Die Befestigung von Straßen und Promenadenwegen im Stadion Leerbeutel als Notstandsarbeit (Ausbietung in 2 Losen) soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16**, II, **Zimmer 126a**, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem **Bauamte** T 2, **Blücherplatz 16**, III einzureichen am
Sonnabend, d. 20. Oktober 1928, vorm. 9 Uhr.

Breslau, den 8. Oktober 1928.

Die Stadtbaudeputation.

Die Neupflasterung eines Zufahrtweges in der Grenz-Straße (Verbindung mit der Krischke-Straße), (Großpflaster ohne Fugenverguß) soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz 16**, II, Zimmer 126a, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T 1, Blücherplatz 16, III, Zimmer 149 einzureichen bis
Donnerstag, d. 18. Oktober 1928, vorm. 9 Uhr.

Breslau, den 9. Oktober 1928.

Die Stadtbaudeputation.

Die Pflasterung der Strehlener Straße zwischen Ostend Straße und der Umgehungsbahn mit Kleinpflastersteinen und Anlegung eines erhöhten Fußweges soll nach den im **Büro** VII, **Blücherplatz** 16, II, **Zimmer 126a**, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem **Bauamte** T, **Blücherplatz 16**, III **Zimmer** 149 einzureichen bis
Freitag, den 19. Oktober 1928, vorm. 9 Uhr.

Breslau, den 8. Oktober 1928.

Die Stadtbaudeputation.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Forstrevier Sibyllenort-Peuke.

Montag, den 15. Oktober 1928, von 9 Uhr vorm. ab im **„Wolfkretscham Sibyllenort“** (am Bahnhof Sibyllenort) gegen Meistgebot und Barzahlung:

Sibyllenort:

31	eichene Koppelpfähle	Abtlg.: 27, 38, 34, 43.
60 rm	Laub-Brennscheite	
13 rm	Nadel-Brennscheite	
80 rm	Laub-Brennknüppel	
40 rm	Nadel-Brennknüppel	

Peuke:

20	Eichen mit 3.50 fm (Schirrholz, Pfähle	Abtlg.: 1, 3, 9, 14, 16 R. 8.
20	Fichten mit 5,00 fm Schneideholz,	
40	Kiefern mit 12,00 fm Bauholz	
20	Fichten-Derbstangen (Rüst- u. Leiterbäume)	
20 rm	Kiefern-Nutzrollen über 18 cm Zopf, 2 u. 2,5 m lg. (für Kistenbetter)	
10 rm	Kiefern-Nutzrollen (Koppelpfähle)	
100 rm	Fichten- u. Kiefern-Brennscheite	
60 rm	„ „ „ Brennknüppel	
10 rm	„ „ „ Brennreisknüppel	
300 Stück	Kief. Bohnenstängel	
20 rm	Fichten-Stockholz	

Holzabfuhr am Verkaufstage verboten. Besichtigung wird empfohlen. Nähere Auskunft in den Forsthäusern: Sibyllenort (Fernruf Sibyllenort 26) Fasanerie (Fernruf Sibyllenort 51) Peuke (Fernruf Sibyllenort 12). Weitere Bedingungen im Termin.

Forstamt Oels.

Die schwere Stunde des Abschiednehmens ist vorüber, nun ist es uns Herzensbedürfnis allen Verwandten und Bekannten, Herrn Pfarrer pr. Raebiger, dem ev. Kirchenchor, dem Wirt und den Mietern des Houses Weigelsdorferstr., sowie allen denen, die unserem teuren Entschlafenen, dem früheren Freistellenbesitzer

Ernst Nöldner

das letzte Ehrengeleit gaben und ihre Anteilnahme durch zahlreiche Blumenspenden bekundeten, unseren **innigsten Dank** hiermit auszusprechen.

Cawallen, den 12. Oktober 1928

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Familie Nitschke.

Die erfahrene Hausfrau

weiß, daß es zur Stärkung des Körpers nichts besseres gibt als **Doppelherz.** Doppelherz ist bewährt bei Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwächezuständen aller Art, Neurasthenie, Nervenleiden, nervös. Kopfschmerzen usw. Holen Sie in der nächsten Drogerie 1 Probeflasche zu 2.20 M. und verlangen Sie aufklärende Broschüre. Man nehme nur Doppelherz und lasse sich nichts anders als „ebensogut“ aufreden.
Alleinige Niederlage bei:
Herm. Köhler, Adler-Drogerie, Breslauerstr. 14,
Zweiggeschäft: Germania-Drogerie in Sacrau.

Für die uns zu unserer

Vermählung

erwiesenen Aufmerksamkeiten und Geschenke

danken herzlichst

Gaunitz, im Oktober 1928
Krs. Nimpsch.

Friseur Fritz Soika u. Frau
Lotte geb. John.

Sport-Verein Pawelwitz

begeht **Sonnabend den 13. Oktober** in **Hertel's Gasthaus** sein

7. Stiftungs-Fest

bestehend aus

turnerischen und theatralischen Vorführungen, Verlosung, Preisschießen u. Tanz.

Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Etabl. Blauer Hirsch
Hundsfeld, Ring 1. Telephon 37.

Sonntag, den 14. Oktober

Große Kirmes

verbunden mit

Geflügel- u. Eisbein-Abendbrot

wozu ergebenst einladet
Frieda Menzel.

Sacrau

Sonntag, den 14. Oktober:

Gr. Kirmestanz

wozu freundlichst einladet
E. Maiwald.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz

Sonntag, den 14. Oktober:

Gr. Herbstvergnügen

mit erstklassiger Jazzkapelle.

Hierzu ladet freundlichst ein
Fritz Kipper.

Gr. Weigelsdorf
Gasthof „Schwarzer Adler“

Sonntag, den 14. Oktober:

Gr. Kirmestanz

Anfang 6 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein
Josef Kirtzig.

Kaffeehaus Sibyllenort.

Sonntag, den 14. Oktober 1928:

Gr. Tanz-Vergnügen

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Müller.

Sonnabend
früh **8** Uhr
beginnt die

billige Woche!

In allen Abteilungen bieten wir Ihnen das, was Sie täglich brauchen, im

billigen

Sonderangebot

★

Morgen:
Großer

Konfektionsverkauf

in

Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung
zu außergewöhnlich billigen Preisen

Besichtigen Sie unsere Schaufenster

Messow & Waldschmidt G.m.b.H. G.m.b.H. Schmiedebrücke

Besichtigen Sie unsere Schaufenster

Breslau.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen
sowie Ergänzungsstücke
als: Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofa Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefert
Richard Blump, Tischlermstr.
Hundsfeld, Görlitzerstr 14

Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag.

Bücher

werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.

Hundsfelder Stadtblatt.

Danksagung.

Jedem, der an
Rheumatismus, Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
Hans Müller, Obersekretär a. D., **Dresden 489, Neustädter Markt 12.**

Verloren
1 gelbe
Pferdedecke
am 5. Oktober von der Neuen Welt bis an den Cawallenerweg. Gegen 10 Mark Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zwangsversteigerung.

Montag, den 15. Oktober 28, vorm. 11 Uhr werde ich in **Pawelwitz** (Gartenstadt) einen Posten

Möbel

geg. Barzahlung versteigern.
Frenzel, Obergerichtsvollz.
Trebnitz.

Chauffeur

verh., Führerschein Kl. 1, 2, 3 b, sucht sofort Stellung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Schreibtisch,

Nußbaum, gut erhalten, preisw. abzugeben. Wo? sagt die Geschst. d. Ztg.

Kraut-tonnen

empfiehlt
Josef Prauschke,
Hundsfeld,
Breslauerstr. 36.

Winter-Salat-Pflanzen

gibt ab
Katzmann, Görlitz
bei Hundsfeld.

Füllfederhalter

empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hundsfeld.